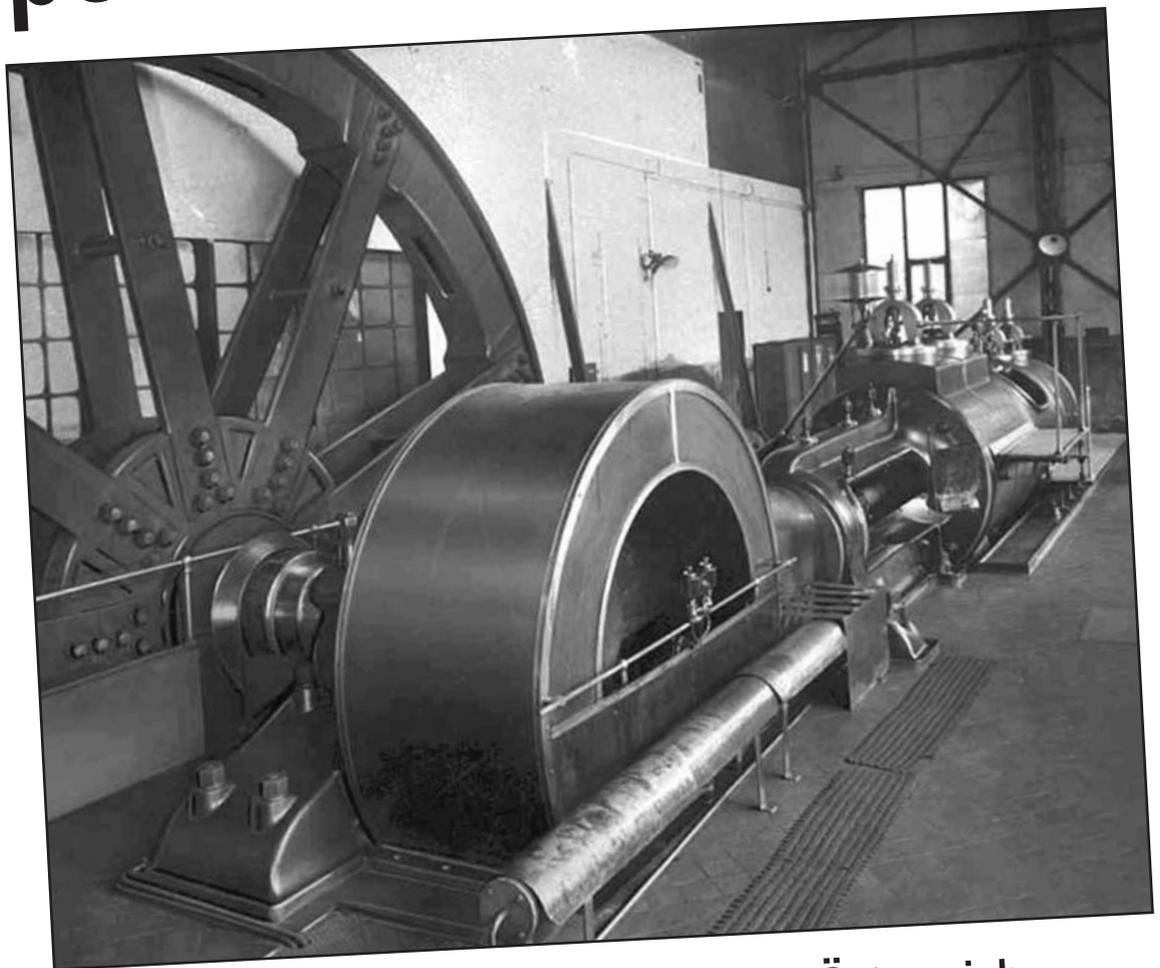


Die Kritik der politischen Ökonomie



Akademie der Sozialistischen Jugend Österreich



IMPRESSUM

Die Kritik der politischen Ökonomie

Broschüre der Sozialistischen Jugend Österreich

Autor: Armin L. Puller

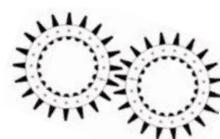
Geschrieben für die Akademie der Sozialistischen Jugend Österreich im Herbst 2005

Sozialistische Jugend Österreich

Amtshausgasse 4, 1050 Wien, Tel.: 01 / 523-41-23, Email: office@sjoe.at, Web: www.sjoe.at

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	04
1. Werttheorie - Ware, Wert, Geld	06
1.1. Arbeit und Wert	06
1.2. Wert und Wertform	07
1.3. Das Geld und seine Funktionen	09
1.4. Der Fetischcharakter der Ware	10
2. Vom Geld zum Kapital - Kapital und Mehrwert	12
3. Mehrwertproduktion	13
3.1. Produktionsprozess = Arbeitsprozess + Verwertungsprozess	13
3.2. Konstantes und variables Kapital	13
3.3. Mehrwert, Arbeitskraft und Arbeitstag	14
3.4. Absoluter und relativer Mehrwert	15
3.5. Der Arbeitslohn [mit einem Exkurs zu Reproduktionsarbeit]	16
4. Akkumulation des Kapitals	18
5. Zirkulation des Kapitals	20
5.1. Der Kreislaufprozess des Kapitals	20
5.2. Fixes und zirkulierendes Kapital	21
5.3. Bewegungen des gesellschaftlichen Gesamtkapitals	21
6. Von Werten zu Preisen und Profiten	22
6.1. Kostpreis und Profit	22
6.2. Durchschnittsprofitrate und Preise	23
7. Tendenzieller Fall der Profitrate	25
8. Zinstragendes Kapital und Kredit	26
8.1. Form des zinstragenden Kapitals	26
8.2. Banken und Kapitalmärkte - Institutionen des Kreditsystems	26
8.3. Fiktives Kapital	27
8.4. Funktion des Kreditsystems	28
9. Trinitarische Formel	29
10. Krisen und Konjunkturzyklus	30
11. Schlussfolgerungen und Ausblick	32
Anhang Anmerkungen	33
Anhang Verwendete Literatur	34
Anhang Weiterführende Literatur	35



EINLEITUNG

In der vorliegenden Broschüre geht es um die Analyse, Darstellung und Kritik der kapitalistischen Produktionsweise durch Karl Marx. Marx hat sich viele Jahre seines Lebens intensiv mit ökonomischen Fragen beschäftigt, die wichtigsten Resultate dieser Arbeit finden sich in seinem Werk "Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie", das in insgesamt 3 Bänden mehr als 2.200 Buchseiten und darüber hinaus zahlreiche Vorarbeiten umfasst. In dieser Broschüre sollen die wichtigsten Fragestellungen und Analysen aus dem "Kapital" vorgestellt werden.

Kritik der politischen
Ökonomie

"Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist Kritik der ökonomischen Kategorien oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben."¹ Mit der "Kritik der politischen Ökonomie" meint Marx zweierlei: Einerseits die Kritik der bestehenden Verhältnisse und das Aufzeigen, dass diese Verhältnisse nicht naturgegeben oder gottgewollt sind, sondern als Produkte menschlichen Handelns auch verändert werden können. Andererseits geht es auch um eine Kritik bisheriger Theorien über den Kapitalismus und seine Funktionsweise. Die Kritik der politischen Ökonomie ist nicht zu verstehen als eine Wirtschaftstheorie neben anderen oder als "sozialistische Wirtschaftstheorie" vom Standpunkt des Proletariats. Marx zeigt auf, dass die bisherigen Theorien über den Kapitalismus immer an bestimmten Punkten stehen geblieben sind und den Kapitalismus niemals in seiner Gesamtheit untersucht haben. Nur eine gesamtheitliche Untersuchung kann tiefer und damit unter die Erscheinungen an der Oberfläche blicken.

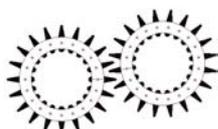
Untersuchung von
logischen
Zusammenhängen

Die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise im "Kapital" ist keine chronologische Untersuchung, es geht nicht um die historische Entwicklung und Entstehung des Kapitalismus, sondern um seinen "idealen Durchschnitt", um die "innere Organisation" und damit um die Frage, wie die einzelnen Ebenen, Strukturen, Funktionen und Bewegungen zusammenhängen.² Marx stellt fest, dass die kapitalistische Produktionsweise ein verknüpftes Ganzes darstellt, das jeweils von mehreren Seiten im Zusammenhang betrachtet werden muss, um die Bewegungen des Kapitals in seiner Gesamtheit erfassen zu können. Diese Bewegungen stellen bei Marx allerdings nicht in erster Linie Bewegungen von Geldsummen dar, sondern von gesellschaftlichen Verhältnissen. Die Fragen, mit denen Marx an den Kapitalismus herangeht, betreffen die Besonderheit des Kapitalismus gegenüber anderen Produktionsweisen, die Art und Weise wie die Produktionsverhältnisse aussehen (Klassenverhältnisse, Ausbeutung, Unterdrückung, etc.) und wie sich der Kapitalismus beständig wiederherstellt (reproduziert).

Kapital als gesell-
schaftliches
Verhältnis

Verhältnis zur klassi-
schen Ökonomie

Für seine Analysen stützt sich Marx vielfach auf Schriften klassischer Ökonomen (Adam Smith, David Ricardo, William Petty, u.a.), denen er eine hohe Bedeutung beimisst. In vielen Bereichen hat die klassische Ökonomie dazu beigetragen den inneren Zusammenhang der bürgerlichen Produktionsverhältnisse zu beleuchten, wenn auch ungenügend. Marx kritisiert daher nicht so sehr die Ergebnisse der klassischen Ökonomie, sondern vielmehr deren ideologische Fragestellungen, die ihre Sichtweise stark beschränkt haben. Wesentliche Erkenntnisse (Werttheorie, Mehrwert, etc.) hat Marx in kritischer Auseinandersetzung mit der klassischen Ökonomie produziert. Von der klassischen Ökonomie unterscheidet Marx die Vulgärökonomie (Pierre Joseph Proudhon, u.a.), die nur auf



der Stufe des ökonomischen Alltagsbewusstseins stehen bleibt und daher zur Erkenntnis der ökonomischen Bewegungsgesetze, die Marx darstellen möchte, nichts beitragen kann.

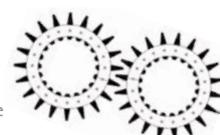
Das "Kapital" ist ein theoretisches Werk, das mehrere Ebenen der Darstellung unterscheidet: Im ersten Band "Der Produktionsprozess des Kapitals" geht es um die Warenanalyse und den Produktionsprozess von Wert und Wertformen (Geld, Kapital, Mehrwert, etc.). Der zweite Band "Der Zirkulationsprozess des Kapitals" geht über den Produktionsprozess hinaus und zeigt auf, dass das Kapital als Einheit von Produktion und Zirkulation (Bewegungen und Umlaufsformen) betrachtet werden muss. Der dritte Band "Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion" beschäftigt sich mit dem Bewegungsprozess des Kapitals als Ganzem in seinen konkreten Formen und Gestaltungen. Die Methode der Darstellung richtet sich nach dem Leitsatz "des Aufstiegs vom Abstrakten zum Konkreten", was bedeutet: Zuerst werden die Strukturen dargestellt in ihren allgemeinen Wirkungen und anschließend in ihren besonderen Wirkungen. Das "Kapital" beginnt daher mit den allgemeinsten Kategorien (Ware, Wert, Geld, Kapital, Mehrwert, etc.) und endet bei den besonderen Kategorien (Preise, Profite, Zinsen, etc.). Marx nennt diese Form, der es um die Zusammenhänge und Hintergründe der Strukturen und Funktionsweisen geht "dialektische Darstellung".

Aufbau des "Kapital"

Im Folgenden soll diese Darstellung nachgezeichnet werden, so wie sie auch im "Kapital" vorgefunden werden kann. Aus Platzgründen muss dabei auf einiges verzichtet werden, um die grundlegenden Punkte ausreichend hervorheben zu können. Die Kapitel 1 - 4 entsprechen dem ersten Band, das fünfte Kapitel behandelt den zweiten Band und die Kapitel 6 - 10 beschäftigen sich mit dem dritten Band. Schlussfolgerungen und ein Ausblick befinden sich in Kapitel 11, gefolgt von einer kleinen, kommentierten Literaturliste.

Abb. 1: Grobe thematische Übersicht über den Aufbau des "Kapital"

Band 1 Der Produktionsprozess des Kapitals	Band 2 Der Zirkulationsprozess des Kapitals	Band 3 Der Gesamtprozess der kap. Produktion
Einfache Warenzirkulation: Ware und Geld (Kapitel 1 - 3)	Kreislaufprozesse und Kreislaufformen des Kapitals (Kapitel 1 - 6)	Preistheorie: Von Werten zu Preisen (Kapitel 1 - 12)
Verwandlung von Geld in Kapital (Kapitel 4)	Umschlag des Kapitals (Wertrückfluss) (Kapitel 7 - 16)	Fall der Profitrate (Kapitel 13 - 15)
Produktionsprozess und Mehrwertproduktion (Kapitel 5 - 20)	Reproduktion des gesell- schaftlichen Gesamtkapitals (Kapitel 18 - 21)	Kaufmannskapital und zinstragendes Kapital (Kapitel 16 - 36)
Akkumulation (Anhäufung) des Kapitals (Kapitel 21 - 25)		Grundrente (Kapitel 37 - 47)
		Einkommensformen (Kapitel 48 - 52)



1. WERTTHEORIE – WARE, WERT, GELD

Ware als Elementarform
der kapitalistischen
Produktionsweise

"Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘, die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware."³ Der Kapitalismus zeichnet sich durch die verallgemeinerte Warenproduktion aus. Im Gegensatz zu vorkapitalistischen Verhältnissen, die von Subsistenzwirtschaft geprägt waren, werden prinzipiell alle Arbeitsprodukte als Waren, d.h. für den Verkauf auf einem Markt produziert.

Gebrauchswert und
Tauschwert

1.1. Arbeit und Wert

Waren unterscheiden sich durch ihre unterschiedlichen Einsatz- und Gebrauchsmöglichkeiten. Marx bezeichnet diese qualitative Seite der Ware als Gebrauchswert. Arbeitsprodukte ohne Gebrauchswert können keine Ware werden, da sie mangels eines Nutzens keine KäuferInnen finden. Für den / die VerkäuferInnen einer Ware ist der Gebrauchswert irrelevant⁴, er / sie interessiert sich nur für die Austauschbarkeit seiner / ihrer Waren gegen andere Waren auf dem Markt, d.h. für den Tauschwert der Ware und damit für ihre quantitative Seite. Während der Gebrauchswert jeder Ware einzeln zukommt, bezeichnet der Tauschwert ein quantitatives Verhältnis, das einer Ware nur in Bezug zu einer anderen Ware zukommt.

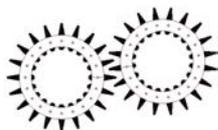
Menschliche Arbeit als
Substanz des
Tauschwertes

Im Austausch zweier Waren werden ihre unterschiedlichen Gebrauchswerte einander gleichgesetzt als Tauschwert. Die Waren müssen also eine gleiche Eigenschaft besitzen, die sie austauschbar macht. Diese gleiche Eigenschaft kann nicht die qualitative Seite der Ware (den Gebrauchswert) betreffen, denn gerade darin unterscheiden sich die Waren. Marx erkennt in diesem Zusammenhang, dass sich das Gemeinsame an den Waren auf ihre quantitative Seite (auf den Tauschwert) bezieht: Alle Waren sind Produkt menschlicher Arbeit und aus diesem Grund können sie im Tausch gleichgesetzt werden.

Nachdem die Substanz des Werts durch menschliche Arbeit gebildet wird, bemisst sich die Größe des Werts durch die zur Herstellung der Ware notwendige Arbeitszeit. Dabei ist allerdings nicht die individuell angewendete Arbeitszeit gemeint, sondern die gesellschaftlich durchschnittlich benötigte Arbeitszeit. Die Gesellschaftlichkeit der Arbeit hat mehrere Seiten: Produktivität, Intensität und Qualifikation. Je höher diese Faktoren sind, desto besser wird die Qualität der Waren und damit desto höher der Gebrauchswert sein. Dafür sinkt mit dem Steigen dieser Faktoren die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit für die Herstellung der Waren und damit auch ihre Wertgröße. Der Begriff des Werts ist im Kapitalismus eng verbunden mit dem Begriff der produktiven Arbeit: Produktiv ist eine Arbeit nur dann, wenn sie verwertbar ist. Wert kommt den Arbeitsprodukten daher nicht automatisch zu, sondern erst im Austausch, d.h. Verkauf auf einem Markt.

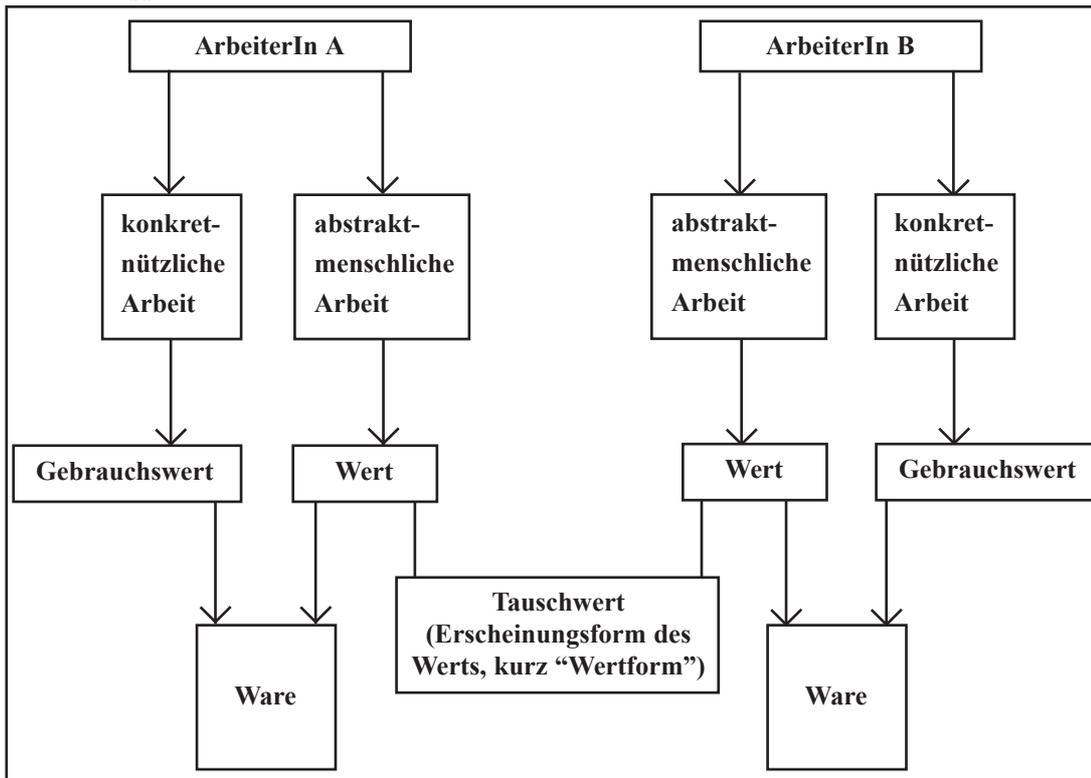
Doppelcharakter der
menschlichen Arbeit

Ebenso wie die Ware zwei Seiten besitzt (Gebrauchswert und Tauschwert), besitzt auch die menschliche Arbeit einen Doppelcharakter. Marx zufolge ist dies der "Springpunkt [...], um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht"⁵. Einerseits lässt sich die menschliche Arbeit von ihrer qualitativen Seite her betrachten, andererseits von ihrer quantitativen: Als unterschiedliche konkret-nützliche Arbeit (etwa Produktion von Autos, Transportfahrten oder Haare schneiden) bildet sie unterschiedliche Gebrauchswerte, als abstrakt-menschliche Arbeit (allgemein-menschliche Arbeit



unabhängig von der konkreten Tätigkeit) bildet sie Werte. Auf der folgenden Grafik sind diese Zusammenhänge schematisch dargestellt.

Abb. 2: Doppelcharakter der Arbeit



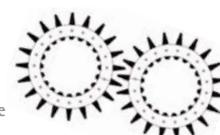
Der Zusammenhang zwischen Wertgröße und Arbeitszeit wurde bereits von Adam Smith und David Ricardo erkannt; Marx geht jedoch viel weiter, da er sich nicht nur für die Werts substanz (abstrakte Arbeit) und die Wertgröße (gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit) interessiert, sondern vor allem für die Frage, was Wert selbst ist und wie er als Tauschwert oder Wertform in Erscheinung tritt.⁶ Die wichtigste Erkenntnis der Werttheorie ist dabei, dass der Wert ein gesellschaftliches Verhältnis ist. Der Wert ist nicht naturgegeben oder gar im Arbeitsprodukt stofflich enthalten (so wie die Kohlensäure im Mineralwasser), sondern entspricht der gesellschaftlichen Vermittlung von Waren im Kapitalismus. Die Gesellschaftlichkeit des Werts (der größtmäßig der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit entspricht) erscheint im Geld. Wie dies möglich ist untersucht Marx in der Wertformanalyse.

1.2. Wert und Wertform

In der Wertformanalyse geht es um den fundamentalen Zusammenhang zwischen Warenproduktion und Geld. Gerade zu Marx' Zeiten waren in der ArbeiterInnenbewegung Konzepte sozialistischer Gesellschaften ohne Geld aber unter Beibehaltung der Warenproduktion verbreitet (etwa die Vorstellung der Stundenzettel bei Proudhon⁷). Es geht also nicht um die historische Entwicklung des Geldwesens (denn da müsste Marx bereits in vorkapitalistischen Zeiten ansetzen) sondern vielmehr um den logischen Zusammenhang zwischen Ware, Wert und Geld.

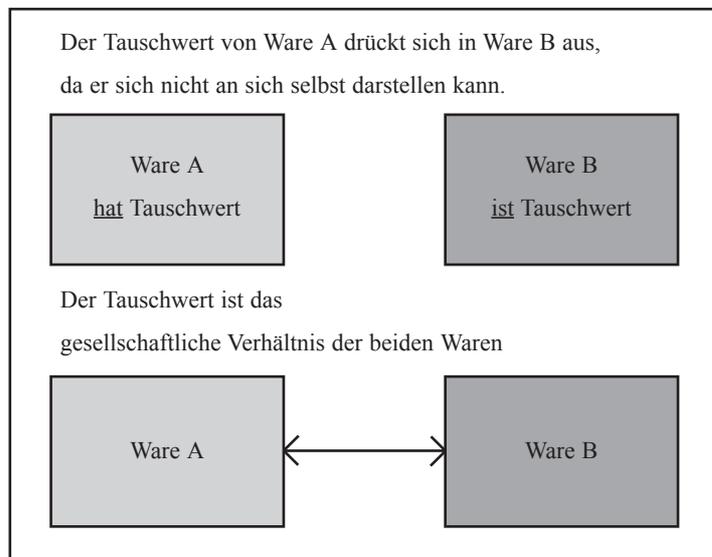
Wert als gesellschaftliches Verhältnis

Wertformanalyse



Ausgangspunkt der Wertformanalyse ist die einfache Wertform, in der zwei Waren aufeinander bezogen werden: "x Ware A = y Ware B wert". Ware A und B sind unterschiedliche Waren, daher haben sie unterschiedliche Gebrauchswerte und werden in der Wertform durch den Tausch einander gleichgesetzt. Ware A kann ihren Wert nicht an sich selbst darstellen (die Aussage "Ware A ist soviel wert wie Ware A" ist sinnlos), sondern nur in der Form der Ware B. Daraus ergibt sich eine interessante Schlussfolgerung: Die Ware B wird zur Erscheinungsform (Wertform, Tauschwert) des Werts der Ware A: Ware A hat einen Tauschwert, Ware B ist dieser Tauschwert. Dasselbe lässt sich natürlich auch umgekehrt schreiben als "y Ware B = x Ware A wert", liefert aber keine neuen Erkenntnisse, da nur der Standpunkt gewechselt wird. Im Austauschprozess interessiert sich der / die VerkäuferIn von Ware A natürlich nur für die Wertform Ware B und umgekehrt der / die VerkäuferIn von Ware B nur für die Wertform Ware A.

Abb. 3: Der Tauschwert



Geldform

Durch die Analyse weiterer Wertformen gelangt Marx schließlich zur Geldform der Ware. In der entfalteten Wertform "x Ware A = u Ware B wert *oder* z Ware C wert *oder* n Ware M wert ..." drückt die Ware A ihre Wertform in vielen anderen Waren aus. Diese Wertform ist natürlich ebenso ungenügend zur Beschreibung des Kapitalismus, was Marx zur allgemeinen Wertform führt, in der alle Waren ihre Wertform in einer einzigen Ware darstellen. Die allgemeine Wertform führt gerade zur Geldform, in der nicht irgendeine Ware die allgemeine Wertform darstellt, sondern Geld.

Bedeutung der Wertformanalyse

Die Wertformanalyse stellt die Notwendigkeit von Geld für die Warenproduktion dar. Damit sich die Arbeitsprodukte als Waren zueinander verhalten, müssen sie von den WarenbesitzerInnen auf eine allgemeine Wertform, auf das Geld bezogen werden. Nur im Geld können die Waren ihre Werte optimal darstellen. Das Geld ist dabei allerdings nicht bewusst eingeführt worden, es ergibt sich aus gesellschaftlicher Notwendigkeit. Geld ist daher nicht nur ein einfaches Hilfsmittel des Tausches, sondern eine grundlegende Bedingung für den Austauschprozess und die Warenproduktion.

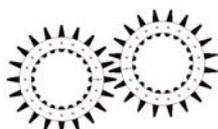
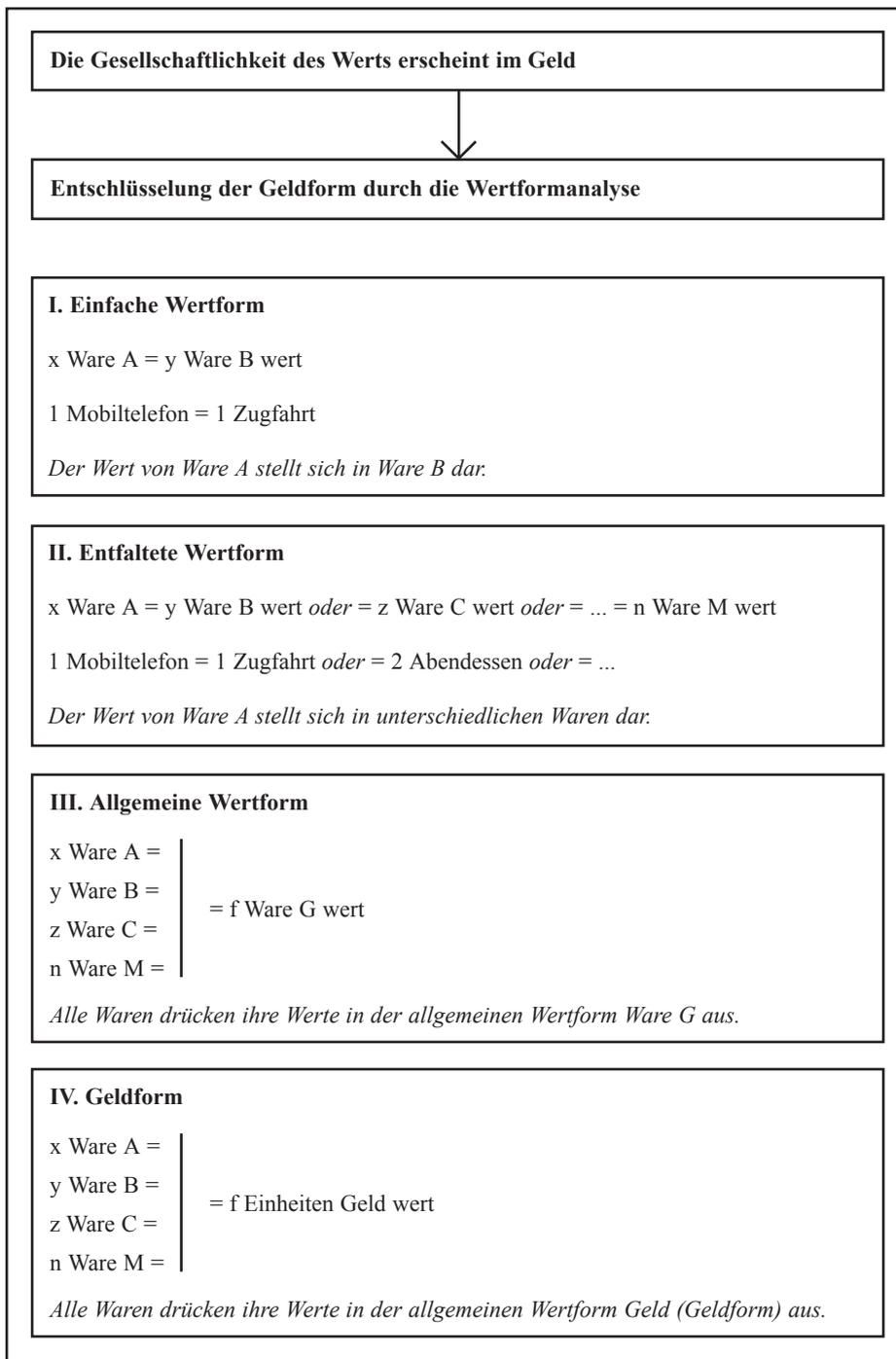


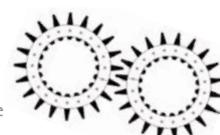
Abb. 4: Die Wertformanalyse



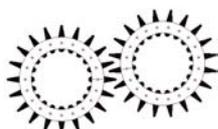
1.3. Das Geld und seine Funktionen

Nachdem Marx die Bedeutung des Geldes als gesellschaftliche Erscheinungsform des Werts herausgestrichen hat, beschäftigt er sich mit den Geldfunktionen. Die Geldfunktionen sind dabei nicht als einfache Auflistung gedacht, sondern als aufeinander aufbauende Formen, die das Geld annimmt.

Geldfunktionen



Maß der Werte - Maßstab der Preise	1. Als Maß der Werte liefert das Geld das Material des Wertausdrucks, d.h. die Fähigkeit überhaupt Wert ausdrücken zu können. Diese Geldform des Werts wird auch Preis genannt. Während der Wert in gesellschaftlich durchschnittlicher Arbeitszeit bemessen wird, bemisst sich der Preis in Geldeinheiten. Als Maß der Werte ist das Geld zugleich auch Maßstab der Preise, d.h. eine bestimmte Menge Geld drückt einen bestimmten Preis aus.
Zirkulationsmittel und Verdoppelung der Ware in Ware und Geld	2. Als Zirkulationsmittel vermittelt das Geld den Austausch von Waren: Mit Geld können Waren gekauft werden, genauso wie Waren gegen Geld verkauft werden können. Das Geld als Zirkulationsmittel zeigt, dass der Wert doppelt existiert: einmal als Ware und einmal als Geld. Der innere Gegensatz der Ware (Gebrauchswert und Tauschwert zu sein) verwandelt sich in einen äußeren Gegensatz. Marx spricht von der "Verdopplung der Ware in Ware und Geld" ⁸ .
Schatzbildung und Wertaufbewahrung	3. Geld als Schatz: Wenn Geld nach einem Verkauf nicht zum Kaufen eingesetzt, sondern stattdessen gehortet wird, verwandelt sich das Geld in einen Schatz und dient als Wertaufbewahrungsmittel.
Zahlungsmittel und Zahlungsversprechen	4. Geld als Zahlungsmittel: Dabei handelt es sich um den umgekehrten Fall, wo ein KäuferIn kauft ohne vorher zu bezahlen gegen ein Zahlungsversprechen (Kredit). Dabei wird der / die VerkäuferIn zum / zur GläubigerIn, der / die KäuferIn wird zum / zur SchuldnerIn. Der / die SchuldnerIn muss das Zahlungsversprechen zu einem späteren Zeitpunkt einlösen und die, um den Zins vergrößerte Summe bezahlen. Er / sie muss also mehr verkaufen als gekauft wurde, um die Verpflichtung zu tilgen. In den Funktionen 3 und 4 liegt die Möglichkeit einer Krise begraben, da der geordnete Kreislauf der Waren (Verkauf - Kauf - Verkauf bzw. Ware - Geld - Ware) unterbrochen wird.
Weltgeld	5. Als Weltgeld ist das Geld allgemeines Zahlungsmittel auf dem Weltmarkt und absolut gültiger gesellschaftlicher Ausdruck von Reichtum überhaupt. Als Weltgeld lässt das Geld seine nationale bzw. lokale Form fallen und dient daher allen Waren auf dem Weltmarkt als Erscheinungsform ihrer Werte. ⁹
Warenfetisch	<p>1.4. Der Fetischcharakter der Ware</p> <p>Bereits in der Warenanalyse beschreibt Marx den Fetischcharakter der Ware. Ähnlich wie primitiven Fetischen (etwa ein Stück Holz, dem Eigenschaften wie Regenmachen zugeschrieben werden) werden auch der Ware bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, nämlich dass ihr ein Wert natürlich anhaftet.¹⁰ Diese Eigenschaft kommt der Ware natürlich nur in den gesellschaftlichen Austauschverhältnissen zu, da es im Kapitalismus üblich ist Arbeitsprodukte als Waren zu produzieren und sie auf Märkten gegen Geld auszutauschen.</p>
Geldfetisch	Am Austausch auf einem Markt kann nur teilhaben, wer Geld besitzt. Erst Geld ist die Eintrittskarte in die bürgerliche Gesellschaft. Wer kaufen will, muss vorher verkaufen und wer nur seine / ihre Arbeitskraft anzubieten hat, muss dies tun um die zum Leben notwendigen Güter und Dienstleistungen zu erwerben. Genauso wie die Ware fetischisiert wird, wird auch das Geld angeboten als allgemeine Erscheinungsform von Reichtum (Geldfetisch). Mit der zunehmenden

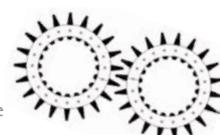
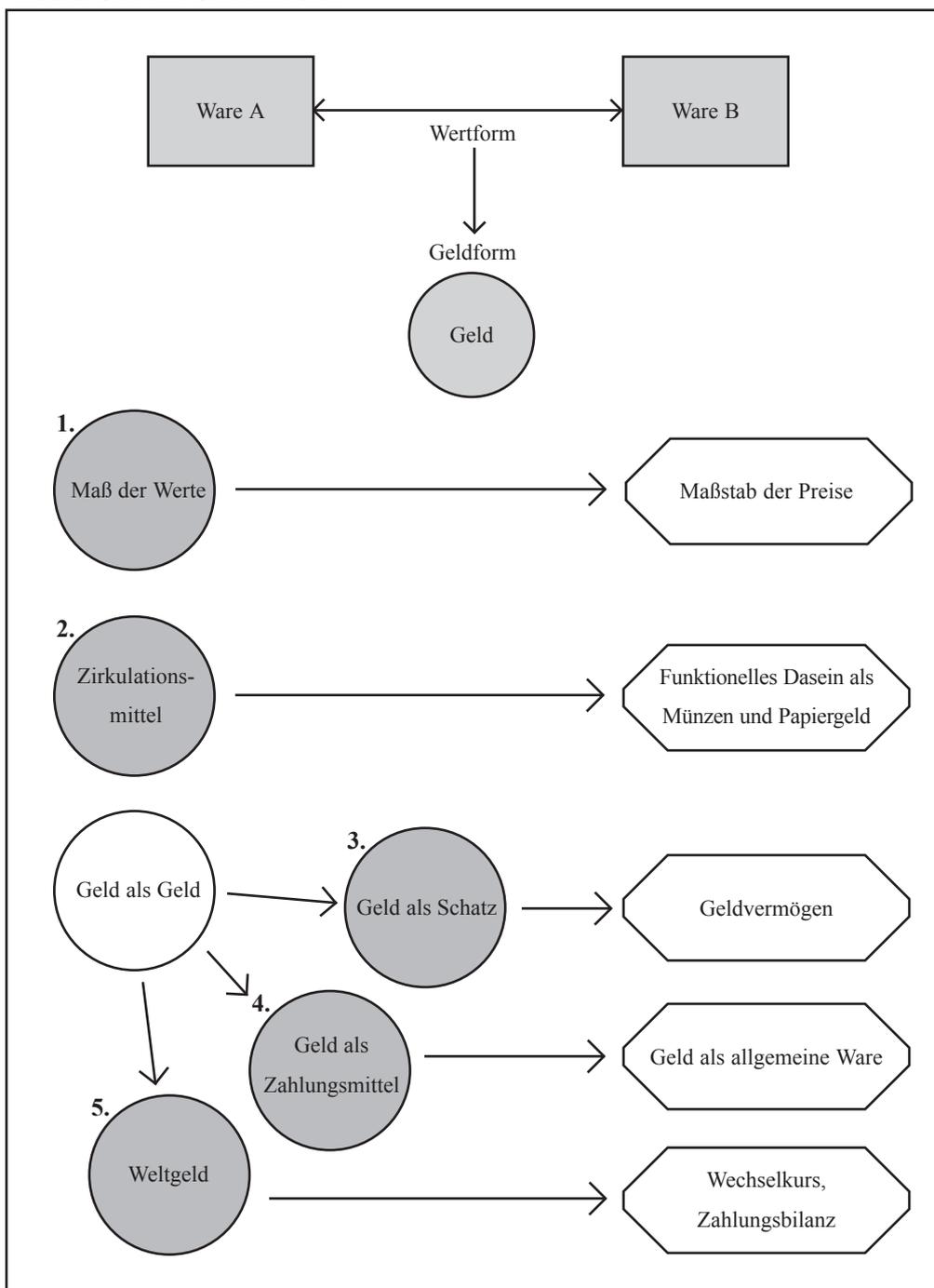


Veränderung des Geldes (Metallgeld - Papiergeld - Buchgeld - Aktie - Derivat) wird das Geld zunehmend mystifiziert, der gesellschaftliche Zusammenhang geht unter.

Marx bezeichnet in diesem Zusammenhang die WarenbesitzerInnen als Charaktermasken. Die Handlungen der Menschen entspringen nicht immer ihrem freien Willen und ihrer Individualität, sondern werden von der Struktur der Warenproduktion beeinflusst.

WarenbesitzerInnen
als Charaktermasken

Abb. 5: Geld und Geldfunktionen



2. VOM GELD ZUM KAPITAL – KAPITAL UND MEHRWERT

In der Werttheorie betrachtet Marx den Kapitalismus sehr allgemein als Warenproduktion mit BesitzerInnen unterschiedlicher Waren. Um die Besonderheiten des kapitalistischen Produktionsprozesses zu untersuchen müssen zuerst weitere Begriffe eingeführt werden: Kapital und Mehrwert.

Kapital

Kapital unterscheidet sich vom Geld durch seine Zirkulationsform. Die einfachste Zirkulationsform ist jene der Warenzirkulation, die wir in der Werttheorie analysiert haben: $W - G - W$ (Tausch Ware - Geld - Ware). Daneben existiert noch eine zweite Zirkulationsform $G - W - G$ (Tausch Geld - Ware - Geld). Geld, das in der zweiten Form zirkuliert "verwandelt sich in Kapital, wird Kapital und ist schon seiner Bestimmung nach Kapital"¹¹. Das Resultat dieser Form ist der Austausch von Geld gegen Geld $G - G$. Jedoch wäre dieser Austausch sinnlos und widerspräche seinem treibenden Motiv der Geldvermehrung, wenn dabei die gleiche Summe Geld getauscht werden würde. Die exakte Formel lautet daher $G - W - G'$, wobei G' gegenüber G eine vergrößerte Geldsumme darstellt. Den Zuwachs von G' gegenüber G nennt Marx Mehrwert. Die Bewegung, in der sich die ursprüngliche Geldsumme vermehrt nennt Marx die "allgemeine Formel des Kapitals". Die bewussten geldbesitzenden TrägerInnen dieser Bewegung sind die KapitalistInnen.

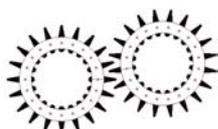
Allgemeine Formel des Kapitals: $G - W - G'$

Mehrwert und Arbeitskraft

Marx bezeichnete die Entdeckung des Mehrwerts als den wichtigsten Eckpunkt seiner ökonomischen Studien. Ebenso wie er den Wert auf die abstrakt-menschliche Arbeit zurückführt, erkennt Marx den Zusammenhang zwischen Mehrwert und Arbeitskraft. Der Arbeitskraft kommt im Kapitalismus Bedeutung als "besondere Ware" zu: Ebenso wie jede andere Ware, hat auch die Arbeitskraft einen Gebrauchswert und einen Tauschwert. Während der Tauschwert der Arbeitskraft größtenteils den zur Reproduktion benötigten Lebensmitteln eines Arbeiters / einer Arbeiterin entspricht, besteht jedoch ihr Gebrauchswert darin, ihrem / ihrer KäuferIn einen größeren Wert zu produzieren. Im Kapitalismus entspricht der Lohn eines Arbeiters / einer Arbeiterin nicht dem Wert der von ihm / ihr produzierten Waren, sondern dem Wert der Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt. Die Differenz entspricht größtenteils dem Mehrwert.

Von der einfachen Zirkulation des Werts zum Produktionsprozess

In der Untersuchung von Kapital und Mehrwert verlässt Marx die Ebene der Zirkulation, in der die WarenbesitzerInnen als abstrakt gleiche und freie Menschen erscheinen. Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse zeigen den Kapitalismus als Klassengesellschaft: Auf der einen Seite stehen die KapitalistInnen, die über die Produktionsbedingungen und fremde Arbeit zum Zwecke der Geldvermehrung verfügen können; auf der anderen Seite steht der "doppelt freie Lohnarbeiter", "frei in dem Doppelsinn, daß er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, daß er andererseits andre Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen."¹²



3. MEHRWERTPRODUKTION

Die Konsumtion der Arbeitskraft ist zugleich die Produktion von Waren und Mehrwert. Um diese Konsumtion genauer zu betrachten, müssen wir die Sphäre der Warenzirkulation verlassen und die Sphäre der Produktion untersuchen.

Sphäre der Produktion

3.1. Produktionsprozess = Arbeitsprozess + Verwertungsprozess

Der Produktionsprozess ist die Einheit des Arbeitsprozesses und des Verwertungsprozesses. Einerseits ist das Ziel des Produktionsprozesses die Produktion eines Gebrauchswerts, der durch konkret-nützliche Arbeit im Arbeitsprozess geschaffen wird. Andererseits geht es nicht nur um einen Gebrauchswert, sondern um die Bildung eines Werts (und vor allem eines Mehrwerts) durch die abstrakt-menschliche Arbeit.

Produktionsprozess -
Einheit von Arbeits-
und Verwertungs-
prozess

Im Arbeitsprozess werden unterschiedliche Faktoren (Produktionsmittel: Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel) durch die Arbeitskraft miteinander kombiniert. Der Arbeitsprozess erlischt im geschaffenen Produkt, das unter der Kontrolle der KapitalistInnen produziert wird. Das Produkt der Arbeit wird anschließend den LohnarbeiterInnen enteignet und von den KapitalistInnen auf den Markt getragen.

Arbeitsprozess -
Gebrauchswertbildung

Im Verwertungsprozess werden die Faktoren des Arbeitsprozesses verwertet, d.h. die Bestandteile des Produktionsprozesses gehen wertmäßig in die Wertgröße der Ware ein. Die wichtigste Rolle spielt dabei - ebenso wie im Arbeitsprozess - die Arbeitskraft. Diese vermag es aufgrund ihres, schon erwähnten, besonderen Gebrauchswerts die Quelle von mehr Wert (Mehrwert) zu sein, als zu ihrer Reproduktion notwendig ist. Bezogen auf den Arbeitstag bedeutet dies, dass die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft, die mit der Bezahlung des Lohns gesichert ist, weniger kostet als die Arbeitskraft zu produzieren vermag.

Verwertungsprozess -
Wertbildung

Die Verwandlung von Geld in Kapital findet also einerseits in der Produktionssphäre statt (wo der Mehrwert produziert wird), andererseits in der Zirkulationssphäre (wo die notwendigen Waren zur Produktion gekauft werden und die produzierten Waren verkauft werden). In diesem Zusammenhang betont Marx die Einheit von Produktionssphäre und Zirkulationssphäre, die in seiner Analyse der kapitalistischen Produktionsweise von zentraler Bedeutung ist.

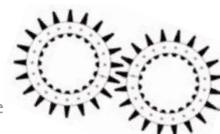
3.2. Konstantes und variables Kapital

Die Wertgröße einer Ware setzt sich aus unterschiedlichen Komponenten zusammen, die jeweils einen unterschiedlichen Beitrag leisten. Einerseits setzt die Arbeitskraft dem Arbeitsgegenstand einen neuen Wert zu, andererseits werden die Werte der verbrauchten Produktionsmittel als Bestandteile auf den Wert der Ware übertragen. Im Wert der Ware erscheint also der Wert der verbrauchten Produktionsmittel wieder auf und zusätzlich der von der Arbeitskraft geschaffene Neuwert.

Wert der Waren

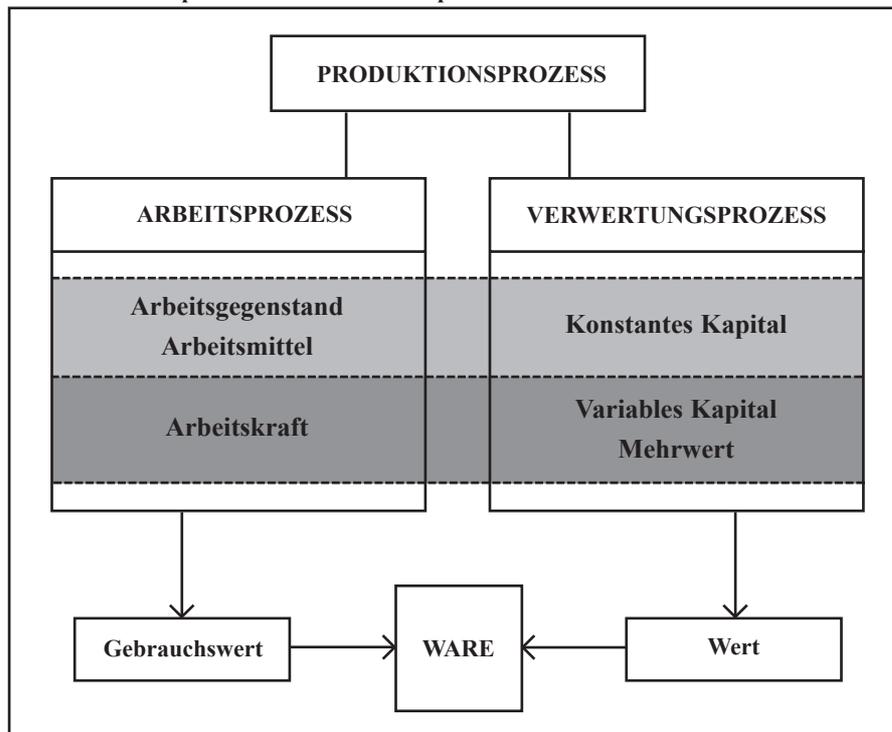
Jenen Teil des Kapitals, für den der / die KapitalistIn Produktionsmittel (Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel) kauft, nennt Marx konstantes Kapital. Im Produktionsprozess erfährt das konstante Kapital keine Wertveränderung, sein Wert geht vollständig in die Ware ein. Der andere Teil des

Konstantes Kapital



Kapitals, für den der / die KapitalistIn Arbeitskraft kauft, wird variables Kapital genannt. Das variable Kapital erfährt dagegen im Produktionsprozess eine Veränderung seiner Wertgröße: Die Arbeitskraft produziert nicht nur Waren, die wertmäßig ihrem Lohn (dem variablen Kapital) entsprechen, sondern schafft darüber hinaus den Mehrwert. Die Wertgröße setzt sich daher zusammen aus dem konstanten Kapital, dem variablen Kapital und dem Mehrwert.

Abb. 6: Der kapitalistische Produktionsprozess

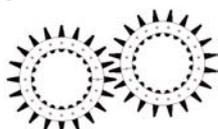


In der Grafik oben wird der Produktionsprozess schematisch dargestellt. Den Faktoren aus dem Arbeitsprozess kommt jeweils eine Rolle im Verwertungsprozess zu: Die Produktionsmittel (Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel) entsprechen wertmäßig dem konstanten Kapital, der Arbeitskraft entspricht wertmäßig das variable Kapital. Die Arbeitskraft schafft im Produktionsprozess in Form von produzierten Waren nicht nur den Wert des variablen Kapitals, sondern auch den Mehrwert.

3.3. Mehrwert, Arbeitskraft und Arbeitstag

Der geschaffene Neuwert der Arbeitskraft teilt sich in variables Kapital und Mehrwert. Diese Bestandteile können auch auf den Arbeitstag übertragen werden: Den Teil des Arbeitstages, der notwendig ist um wertmäßig das variable Kapital zu ersetzen, nennt Marx notwendige Arbeitszeit; die Arbeitszeit, die darüber hinaus geht, nennt Marx Mehrarbeitszeit. Die Größe des Mehrwerts im Verhältnis zum variablen Kapital entspricht also dem Verhältnis der bezahlten Arbeit (notwendige Arbeit) zur unbezahlten Arbeit (Mehrarbeit). Dieses Verhältnis heißt Mehrwertrate (m'). Sie zeigt den Ausbeutungsgrad der Arbeitskraft in den Produktionsverhältnissen an.

Der Arbeitstag ist keine konstante, sondern eine variable Größe. Er kann aber nicht beliebig verlängert werden, da sich die ArbeiterInnen während der 24 Stunden eines Tages auch regenerieren müssen.



sen. Mit dem Kauf der Arbeitskraft hat der Kapitalist das Recht erworben, ihren Gebrauchswert während der Dauer des Arbeitstages zu konsumieren, die ArbeiterInnen für sich arbeiten zu lassen. Die ArbeiterInnen verkaufen ihre Arbeitskraft dagegen um einen Lohn zu erhalten, von dem sie leben können. Es treffen hier fundamentale Widersprüche aufeinander und zwischen diesen entscheidet nur die Gewalt. Die Dauer des Arbeitstages ist mitunter eine Frage sozialer Auseinandersetzungen, des Klassenkampfes.

$$m' = \frac{\text{Mehrwert (m)}}{\text{Variables Kapital (v)}} = \frac{\text{Mehrarbeit(zeit)}}{\text{notwendige Arbeit(zeit)}} = \frac{\text{unbezahlte Arbeit}}{\text{bezahlte Arbeit}}$$

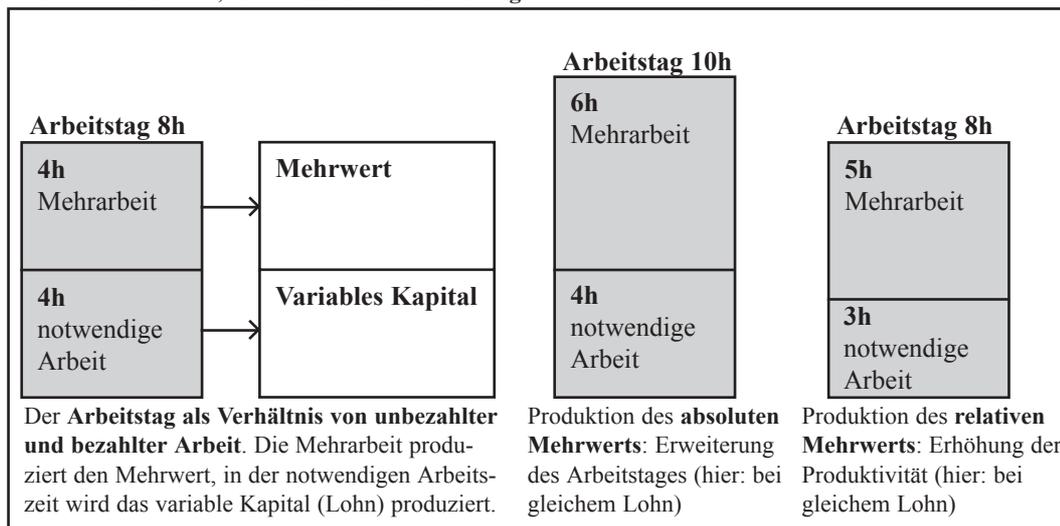
3.4. Absoluter und relativer Mehrwert

Für die KapitalistInnen bestehen zwei Möglichkeiten den Mehrwert durch Steigerung der Mehrwertrate zu erhöhen. Die erste Möglichkeit besteht in der Verlängerung der Arbeitstages. Bei gleichbleibendem Lohn und damit gleichbleibender notwendiger Arbeitszeit erhöht sich dadurch der Mehrwert. Die Grenze des Arbeitstages liegt prinzipiell bei der physischen Belastbarkeit der ArbeiterInnen. Den Mehrwert, der durch die Verlängerung des Arbeitstages produziert wird, nennt Marx absoluten Mehrwert. In den Anfangszeiten des Kapitalismus waren Arbeitstage von 14 - 16h keine Seltenheit. Erst durch die Gründung von Gewerkschaften, in denen sich ArbeiterInnen organisiert und gemeinsam gekämpft haben, konnte die tägliche Arbeitszeit schließlich auf die durchschnittlichen 8h gesenkt werden. Die Antwort der KapitalistInnen blieb meist nicht aus: Durch die Gründung von Unternehmerverbänden und anderen Interessensvertretungen wurde der Kampf aufgenommen. Dennoch gehört die Erweiterung des Arbeitstages nicht der Vergangenheit an: Auch heute noch versuchen Unternehmen ihre Beschäftigten länger arbeiten zu lassen und ihren Mehrwert durch un- bzw. unterbezahlte Überstunden zu vergrößern.

Mehrwertproduktion durch Verlängerung des Arbeitstages

Absoluter Mehrwert

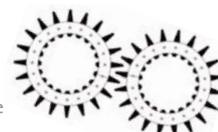
Abb. 7: Mehrwert, Arbeitskraft und Arbeitstag



Eine zweite Möglichkeit ist die Steigerung der Produktivität und Intensität der Arbeit. Dadurch kann bei gleichbleibender Dauer des Arbeitstages das Verhältnis von notwendiger Arbeitszeit und Mehrarbeitszeit zugunsten der Mehrarbeitszeit verschoben werden. In Relation zur geleisteten Arbeit sinkt die notwendige Arbeit und damit der Wert der Arbeitskraft. Der auf diese Weise produzierte Mehrwert wird relativer Mehrwert genannt. Nur durch die Erhöhung der Produktivkraft der

Mehrwertproduktion durch Steigerung der Produktivität

Relativer Mehrwert



Arbeit kann der Wert der Arbeitskraft zum Sinken gebracht werden. Mit dieser Methode geht in den meisten Fällen auch eine Verbesserung der Produktionsmethoden einher. Diejenigen KapitalistInnen, die solche Verbesserungen zuerst einführen, können gegenüber den anderen KapitalistInnen Extramehrwerte einnehmen. Infolge der Konkurrenz unter den Unternehmen verschwindet der Extramehrwert natürlich sobald die Verbesserungen allgemein eingesetzt werden. In der folgenden Grafik ist der Produktionsprozess als Mehrwertproduktionsprozess dargestellt (die Zahlen sind willkürlich gewählt und dienen nur der Anschauung).

3.5. Der Arbeitslohn

Arbeit und
Arbeitskraft

Oberflächlich betrachtet erscheint der Lohn in der kapitalistischen Produktionsweise als Wert (und in weiterer Folge als Preis) der Arbeit. Doch obwohl die (abstrakt-menschliche) Arbeit einerseits Substanz des Werts ist, hat sie andererseits selbst keinen Wert; nur die produzierten Waren haben einen Wert¹³ (so sie verkauft werden). Marx trennt streng zwischen Arbeit und Arbeitskraft: Auf dem Arbeitsmarkt kaufen die KapitalistInnen nicht Arbeit, sondern ArbeiterInnen, die ihre Arbeitskraft verkaufen (müssen). Gekauft wird die prinzipielle Arbeitsfähigkeit; wie diese im Produktionsprozess eingesetzt wird bestimmen die KapitalistInnen. "Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstags in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit."¹⁴ In Anlehnung an den Waren- und Geldfetisch kann man beim Lohn vom Lohnfetisch, von einer Mystifikation der tatsächlichen gesellschaftlichen Verhältnisse, sprechen.

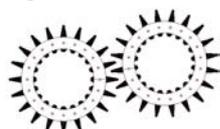
Lohnfetisch

Lohnhöhe

Die Höhe des Lohns, als Wert der Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt, richtet sich nach einem bestimmten Rahmen: Der Lohn muss gewährleisten, dass die ArbeiterInnen ihre Arbeitskraft wiederherstellen (reproduzieren) können. Er darf also nicht zu niedrig sein und auch nicht zu hoch, da sonst entweder die Substanz der Arbeitskraft in Mitleidenschaft gerät oder die ArbeiterInnen zumindest zeitweise von der Abhängigkeit der Lohnarbeit befreit sind. Höhere Löhne bedeuten darüber hinaus für die KapitalistInnen Abzüge vom Mehrwert. Die genaue Höhe des Arbeitslohnes hängt auch von diversen anderen Faktoren ab (Qualifikation, Berufssparte, etc.), sowie von bestimmten sozialen Bedingungen. Das Verständnis über die Art und Weise der Reproduktion der Arbeitskraft hat sich im Laufe der Zeit geändert und schließt nicht nur Nahrung, sondern auch zahlreiche andere Güter und Dienstleistungen (Kleidung, Wohnung, Unterhaltung, etc.), sowie den Unterhalt für eine Familie und ähnliches ein. Ebenso lassen sich nationale Unterschiede der Arbeitslöhne feststellen. Diese sind darauf zurückzuführen, dass in jedem Land (und oft auch in unterschiedlichen Regionen) unterschiedliche Niveaus an Produktivität und Intensität vorherrschen, die sich in unterschiedlichen gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeiten niederschlagen.

Exkurs: Reproduktionsarbeit

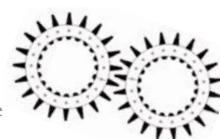
Unter Reproduktionsarbeit wird im Allgemeinen die Herstellung und Wiederherstellung der menschlichen Arbeitskraft im Sinne der Lebenserhaltung verstanden. Dazu zählen zahlreiche Aufgaben von der Organisation der Ernährung, der Instandhaltung von Kleidung und Wohnraum bis hin zur Pflege von Kindern und anderen Familienmitgliedern und vieles mehr. Reproduktionsarbeit ist Arbeit, die täglich und überall geleistet werden muss. Schätzungen gehen davon aus, dass weit mehr als die



Hälfte aller weltweit geleisteten Arbeiten in diesen Bereich fallen und circa 3/4 dieser Arbeiten von Frauen ausgeführt werden. In der Regel zählt die Reproduktionsarbeit nicht als produktive Arbeit, da sie keinen Wert bildet. Dies trifft vor allem auf die private Reproduktionsarbeit, die zu Hause geleistet wird, zu. Ausnahme ist die kapitalistische Organisation von Reproduktionsarbeit: So wird in Unternehmen wie beispielsweise Wäschereien, wo Kleidung gegen Bezahlung wieder zur Verwendung hergerichtet wird, den Arbeitsgegenständen Gebrauchswert und Wert zugeführt, d.h. es handelt sich um produktive Arbeit. Auch diese Arbeiten werden zu einem Großteil von Frauen geleistet.

Die strukturelle Benachteiligung von Frauen in der Gesellschaft hat sich tief in die ökonomischen, ideologischen und politischen Verhältnisse eingeschrieben: So ist es bis heute in vielen Familien durchaus üblich, dass Frauen sich um Kind, Herd & Co. kümmern und in vielen Fällen nur geringfügig oder halbtags arbeiten gehen, während Männer an einer guten Ausbildung oder einem Karriereaufstieg arbeiten. Darüber hinaus lässt sich eine bestehende Geschlechterhierarchie und Rollenaufteilung zwischen den und innerhalb der Berufsbranchen beobachten, die sich auch in der Lohnhöhe widerspiegelt. Immer noch verdienen Frauen rund 1/3 weniger Lohn als ihre männlichen Kollegen.

Marx hat die Reproduktionsarbeit im "Kapital" nur äußerst peripher behandelt, da sie zum Verwertungsprozess nicht direkt beiträgt. Mit der Entstehung der Frauenbewegung und durch den Einzug feministischer Theorie in den Wissenschaftsbetrieb sowie in linke Theorie und Praxis wurden die Reproduktionsarbeit und die Geschlechterverhältnisse als blinde Flecken erkannt. Im Zuge dieser Broschüre kann leider nicht ausgiebig auf dieses Thema eingegangen werden, weshalb an dieser Stelle auf die weiterführende Literatur im Anhang verwiesen sei.



4. AKKUMULATION DES KAPITALS

Akkumulation des Kapitals

Die bisherige Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses hat gezeigt, dass die KapitalistInnen bei erfolgreichem Verkauf ihrer Waren nicht nur das vorgeschossene Kapital ersetzt bekommen, sondern darüber hinaus auch einen Mehrwert erhalten. Dieser Mehrwert wird von den KapitalistInnen aber nicht ausschließlich selbst aufgebraucht, der überwiegende Teil wird wieder in den Produktionsprozess investiert. Diese Verwandlung eines Teils des Mehrwerts in neues vorgeschossenes Kapital für den nächsten Produktionsprozess nennt sich Akkumulation (Anhäufung) des Kapitals.

Die KapitalistInnen sind zu dieser Tat gezwungen, da sie miteinander in Konkurrenz stehen. Wer mehr investieren kann, kann bessere Produktionsmethoden einsetzen, damit billiger und effizienter produzieren und eventuell die Produktion erweitern (im Bestfall auf Kosten der lästigen Konkurrenz). Da der Konkurrenzkampf auch mit dem eigenen Untergang enden kann, wird er gnadenlos ausgetragen. Mit der Akkumulation gehen mehrere Effekte einher, die Marx unter dem "Allgemeinen Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" zusammenfasst:

Verstärkte Nachfrage nach Arbeitskraft

1. Durch das Wachstum des gesellschaftlichen Gesamtkapitals infolge der Wachstümer der Einzelkapitale kommt es in der Regel zu einer verstärkten Nachfrage nach Arbeitskraft. Neue Produktionsmethoden und Erweiterungen benötigen in der Regel mehr ArbeiterInnen. Die Akkumulation des Kapitalverhältnisses produziert damit mehr und größere KapitalistInnen auf dem einen Pol, mehr LohnarbeiterInnen auf dem anderen.

Sinken des variablen Kapitals zum konstanten Kapital

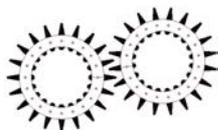
2. Im Laufe eines Akkumulationsprozesses sinkt der variable Kapitalteil (Löhne) im Verhältnis zum steigenden konstanten Kapitalteil (Produktionsmittel). Durch den Einsatz neuer Maschinerie steigt die Produktivität der Arbeit. Dies schlägt sich auch in der "organischen Kapitalzusammensetzung" (Verhältnis konstantes zu variablem Kapital) nieder: Der konstante Kapitalteil steigt rasant an, während der variable Kapitalteil nicht im selben Verhältnis mitwächst. Der Konkurrenzkampf bewirkt auch die Verbilligung der Waren, da in derselben Arbeitszeit immer mehr Waren produziert werden können. Auch die notwendige Arbeitszeit sinkt dadurch im Verhältnis zur Mehrarbeit, d.h. der Wert der Arbeitskraft sinkt im Verhältnis zu den produzierten Waren.

Produktion einer "industriellen Reservearmee"

3. Durch das schnellere Wachstum des gesellschaftlichen Gesamtkapitals gegenüber dem variablen Kapitalteil sinkt die Nachfrage nach Arbeit. Arbeitslosigkeit und die Produktion einer "industriellen Reservearmee", die in Zeiten von Wirtschaftsaufschwüngen für die Produktion neuer Waren aufgesaugt und bei Wirtschaftskrisen wieder entlassen werden kann, sind die Folge. Die "industrielle Reservearmee" hat auch starke Wirkungen auf das Lohnniveau, da die ArbeiterInnen untereinander auf der Suche nach einer freien Stelle miteinander konkurrieren. Das Sinken der Löhne ist die Folge.

Allgemeines Gesetz der Akkumulation

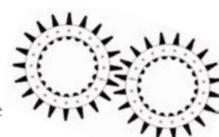
4. "Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol."¹⁵ Dies ist nach Marx das "Allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation" im engeren Sinne. Zu verstehen ist es allerdings nicht als historische Analyse einer "Verelendung" der ArbeiterInnenklasse, sondern als prinzipielle Analyse des Akkumulationsprozess: In jedem kapita-



listischen Akkumulationsprozess werden elende Lebensbedingungen (Arbeitsqual, etc.) für die ArbeiterInnen produziert und auf der anderen Seite Reichtum für die KapitalistInnen. Nicht um die moralische Anprangerung und die Verschiebung der Einkommensverhältnisse geht es, sondern um die radikale Abschaffung des Kapitalverhältnisses.

Der Umfang einer Akkumulation ist von mehreren Faktoren abhängig: 1. Der / die KapitalistIn muss in der Regel seinen / ihren Mehrwert mit anderen KapitalistInnen teilen (Zinszahlungen für Kredite, Grundrente für Mieten, Handelsgewinn für Verkauf, etc.). Dem / der industriellen KapitalistIn selbst bleibt aus dem Produktionsprozess nur der industrielle Profit übrig. 2. Für Investitionen können auch Kredite aufgenommen werden, die zwar Zinsrückzahlungen bedeuten, dafür können schneller teure Verbesserungen angewendet werden. 3. Mit Zentralisationsprozessen durch (freiwillige oder feindliche) Zusammenschlüsse von Einzelkapitalen steht meist ein größeres Investitionspotential zur Verfügung.

Umfang einer
Akkumulation



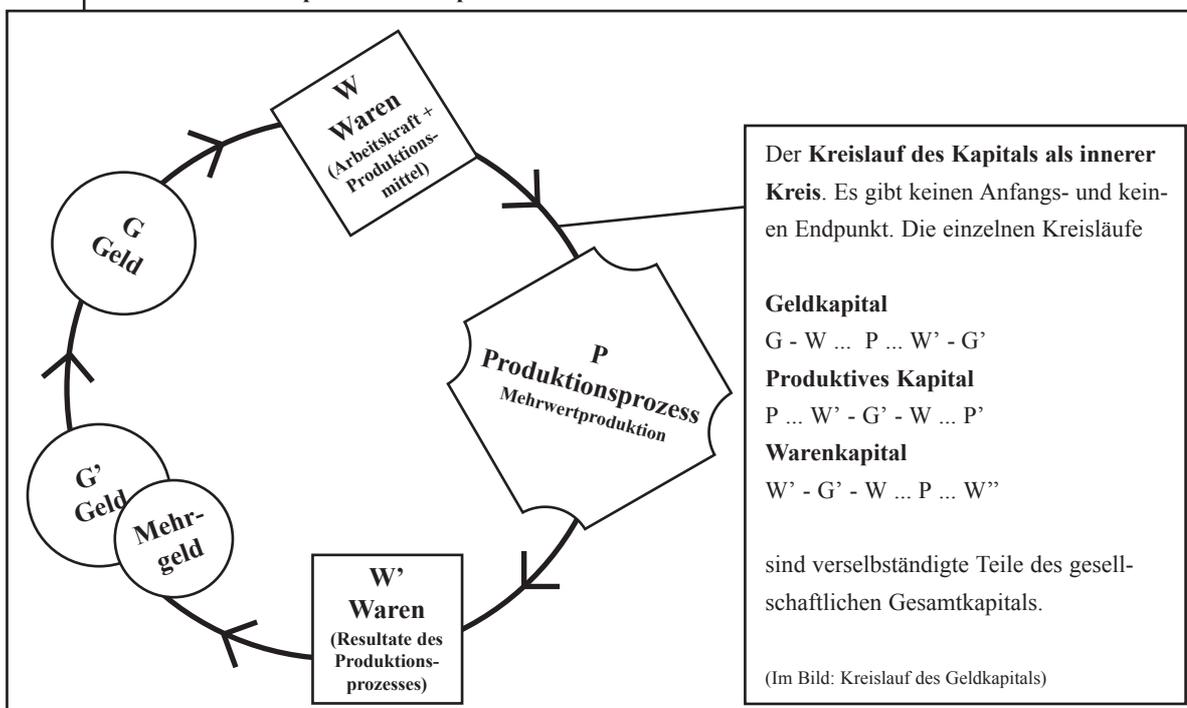
5. ZIRKULATION DES KAPITALS

Bis zum Ende des ersten Bandes des "Kapital" erscheint das Kapital als ein Verhältnis von Ware und Geld mit dem Zwecke der Geldvermehrung. Die Begriffe von Ware und Geld wurden in der einfachen Warenzirkulation $W - G - W$ (Tausch Ware - Geld - Ware) bzw. $G - W - G'$ (Tausch Geld - Ware - Mehrgeld) untersucht. Um das G' zu erklären haben wir die Warenzirkulation verlassen und den Produktionsprozess untersucht, wo der Mehrwert produziert wird. An dieser Stelle erscheinen daher Produktion und Zirkulation relativ voneinander getrennt. Im zweiten Band "Der Zirkulationsprozess des Kapitals" ändert sich dies und der Kapitalismus wird als eine untrennbare Einheit aus Produktion und Zirkulation dargestellt.

5.1. Der Kreislaufprozess des Kapitals

In der Zirkulation des Kapitals nimmt dieses abwechselnd die Gestalt von Geldkapital, produktivem Kapital und Warenkapital an. Im Folgenden werden diese Einzelkreisläufe des Kapitals betrachtet:

Abb. 8: Kreislaufprozess des Kapitals

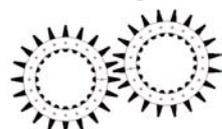


Kreislauf des Geldkapitals

Kreislauf des produktiven Kapitals

Kreislauf des Warenkapitals

Als Kreislauf des Geldkapitals stellt sich der Kapitalismus als $G - W \dots P \dots W' - G'$ dar. Diese Formel bedeutet: Mit dem vorgeschossenen Kapital G werden Waren W (Produktionsmittel und Arbeitskraft) eingekauft, diese gehen in den Produktionsprozess P ein. Im Produktionsprozess werden neue Waren W' produziert, denen ein Mehrwert zugesetzt wurde und die beim Verkauf nicht den ursprünglichen Geldbetrag G , sondern G' einbringen. Als Kreislauf des produktiven Kapitals erscheint der Kapitalismus als $P \dots W' - G' - W \dots P'$. Hier zeigt sich der Produktionsprozess nicht mehr als Unterbrechung der Zirkulation, sondern als Ausgangspunkt. Der zweite Produktionsprozess P' ist gegenüber dem ersten P erweitert, er beginnt nicht wieder beim Anfang, sondern auf einer höheren Stufenleiter. Im Kreislauf des Warenkapitals $W' - G' - W \dots P \dots W''$ beginnt die Verwertung mit dem produzierten Warenkapital W' , das nach dem Verkauf G' einbringt. Mit G' wird ein neuer Produktionsprozess finanziert, der neue Waren W'' produziert.¹⁶



Die Analyse des Kreislaufprozesses zeigt Marx, dass das Setzen eines Anfangs- und Endpunkts im Kreislauf unmöglich ist, d.h. Produktion und Zirkulation bedingen sich gegenseitig. Das Kapital ist nicht zu trennen, vielmehr muss seine Gesamtbewegung als gesellschaftliches Gesamtkapital (im Gegensatz zum Einzelkapital aus dem ersten Band des ‚Kapital‘) betrachtet werden. Geldkapital, produktives Kapital und Warenkapital sind dabei als verselbständigte Teile des Gesamtkapitals zu sehen.

Kreislaufformen des Kapitals als verselbständigte Teile des Gesamtkapitals

5.2. Fixes und zirkulierendes Kapital

Den Prozess, den ein vorgeschossenes Kapital benötigt um als rückfließendes Kapital wieder zum / zur KapitalistIn zurückzukehren nennt Marx Umschlag des Kapitals. Je schneller ein Umschlag abläuft, desto mehr Produktionsprozesse können durchgeführt werden und desto höher wird der gesamte Mehrwert eines / einer KapitalistIn ausfallen.

Umschlag des Kapitals

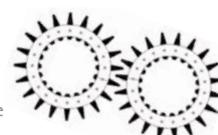
In der Zirkulation des Werts wird das Kapital unterschieden in fixes und zirkulierendes Kapital. Als fixes Kapital werden jene Teile des konstanten Kapitals bezeichnet, die im Umschlagsprozess ihren Wert nur teilweise auf die Ware übertragen (zum Beispiel Maschinen oder andere Arbeitsmittel, die mehrere Produktionsprozesse lang durchhalten). Als flüssiges oder zirkulierendes Kapital werden jene Teile des konstanten Kapitals bezeichnet, die wertmäßig vollständig in der Produktionsperiode verbraucht werden, sowie das variable Kapital (also Rohstoffe, die aufgebraucht werden und die Arbeitskraft). Die Unterscheidung ist eine wertmäßige: Während das zirkulierende Kapital in jeder Produktionsperiode vollständig ersetzt werden muss (weil es aufgebraucht wird) und vollständig rückfließt, liefert das fixe Kapital nach einem Umschlag nur einen teilweisen Rückfluss (weil es mehrere Produktionsprozesse lang eingesetzt werden kann). Die Rückflüsse des fixen Kapitals bilden einen "Abschreibungsfonds" bis die Geldsumme für eine neue Investition ausreicht (meistens um neue oder bessere Maschinen zu kaufen). Während es bei konstantem und variablem Kapital um die Wertbildung geht, geht es bei fixem und zirkulierendem Kapital um die Zirkulation des Werts.

Fixes Kapital

Flüssiges oder zirkulierendes Kapital

5.3. Bewegungen des gesellschaftlichen Gesamtkapitals

Marx analysiert, dass für die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals eine bestimmte stoffliche Aufteilung der produzierten Waren einer Gesellschaft notwendig ist. Er teilt die Ökonomie modellhaft in zwei Abteilungen (1. Produktionsmittelindustrie und 2. Konsumtionsmittelindustrie) um zu zeigen, dass die Produktionsmittelindustrie ausreichend Produktionsmittel für beide Abteilungen produzieren muss, andererseits die Konsumtionsmittelindustrie ausreichend Konsumtionsmittel für beide Abteilungen. Dabei muss zwischen den Abteilungen ein Austausch von Produktionsmitteln gegen Konsumtionsmittel in einer bestimmten Relation stattfinden, da ansonsten Überproduktion und Unterbrechungen bzw. Stockungen des Akkumulationsprozesses entstehen. Dieses extrem vereinfachte Modell ermöglicht es Marx einen Überblick über die Aufteilung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und in weiterer Folge des Mehrwerts auf die unterschiedlichen Fraktionen der KapitalistInnenklasse zu präsentieren.



6. VON WERTEN ZU PREISEN UND PROFITEN

Formen und Gestaltungen des kapitalistischen Gesamtprozesses

Der dritte Band des ‚Kapital‘ befasst sich mit den konkreten Formen und Gestaltungen des kapitalistischen Gesamtprozesses. Die Analyse des Gesamtprozesses basiert auf dem Bewegungsprozess des Kapitals als Ganzem (der schon im zweiten Band unter dem Aspekt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals vorgekommen ist). Mit dieser Darstellung nähert sich Marx den Formen, wie sie auf der Oberfläche der Gesellschaft erscheinen und in der Wirkung der Konkurrenz auftreten. Die Analyse beginnt mit der Preistheorie und der Analyse des Profits, die im Folgenden umrissen werden sollen.

Werte und Preise

Dazu einiges vorweg: Werte und Preise verhalten sich zueinander wie Äpfel und Birnen. Werte werden in gesellschaftlich notwendigen Arbeitsstunden ausgedrückt. Bei der Werttheorie geht es also um das Verhältnis der individuellen Privatarbeiten zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Preise werden dagegen in Geldeinheiten ausgedrückt. Wie es möglich ist, dass Preise Werte ausdrücken können, hat Marx in der Wertformanalyse dargestellt (siehe Kapitel 1.2.). In der Preistheorie geht es um ein anderes Verhältnis, nämlich um jenes der Einzelkapitale zum gesellschaftlichen Gesamtkapital.

Die Ebene von Wert und Mehrwert und die Ebene von Preis und Profit behandeln unterschiedliche Stufen der Darstellung, die gleichzeitig vorherrschen. Es geht nicht um eine historische Abfolge (von der "Einfachen Warenproduktion" zum Kapitalismus) oder eine zeitliche Abfolge (zuerst werden Werte produziert, diese dann in Preise umgewandelt), sondern um ein und denselben Prozess von unterschiedlichen Seiten her betrachtet.

6.1. Kostpreis und Profit

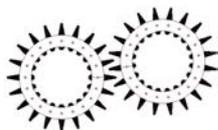
Kostpreis

In der Werttheorie hat Marx festgestellt, dass sich die Wertgröße einer Ware aus den Bestandteilen des konstanten Kapitals c , des variablen Kapitals v , sowie des Mehrwerts m ergibt (also $c + v + m$). Dabei entspricht c stofflich den verbrauchten Produktionsmitteln und $v + m$ dem, durch die Verausgabung lebendiger Arbeitskraft geschaffenen, Neuwert. Für die KapitalistInnen stellt sich dieser Zusammenhang aber anders dar. Sie interessieren sich nicht für die Wertbildung, sondern nur für den Wertrückfluss. Daher unterscheiden sie nicht zwischen c und v , beide Kapitalbestandteile bilden ihr vorgeschossenes Kapital, das Marx hier Kostpreis nennt. Der Mehrwert m erscheint hier nicht mehr als unbezahlte Arbeit, sondern als abzuschöpfender Überschuss über den Kostpreis. Dieser Überschuss wird dann nicht mehr auf unbezahlte Arbeit zurückgeführt, sondern auf eine allen Teilen des Kapitals entspringende Wertbildung. Den Überschuss über den Kostpreis nennt Marx Profit.

Profit

Profit und Mehrwert

Hier zeigt sich auch die Unterscheidung des Profits zum Mehrwert. War der Mehrwert noch als unbezahlte Arbeit definiert und in der Mehrwertrate (m / v) auf die bezahlte Arbeit bezogen, ist der Profit bezogen auf das gesamte vorgeschossene Kapital. Profit ist daher nicht einfach ein anderer Ausdruck für den Mehrwert, sondern eine gänzlich andere Kategorie. Der Mehrwert und der Profit mögen größtenteils übereinstimmen (Die Summe der Mehrwerte am gesellschaftlichen Gesamtkapital entspricht der Summe der Profite), jedoch erscheint der Profit als Überschuss über den Kostpreis. Für den Kapitalisten ist daher auch nicht die Mehrwertrate m / v relevant, sondern die Profitrate $m / (c + v)$. Bei jedem Kapitalvorschuss ist der Kapitalist an einer möglichst hohen Profitrate interessiert.



Marx bespricht gesondert das Verhältnis der Mehrwertrate zur Profiträte. Grundsätzlich gilt, dass bei steigender Mehrwertrate m/v auch die Profiträte $m/(c+v)$ steigt. Die Profiträte kann aber auch bei fallender oder gleichbleibender Mehrwertrate steigen durch unterschiedliche Strategien: 1. Sparsamer Umgang mit konstantem Kapital c durch Ausdehnung der Produktion, Ausdehnung der Arbeitszeit (Mehr-Schicht-Betrieb) oder Einsparungen auf Kosten der ArbeiterInnen; 2. Durch Steigerungen der Produktivkräfte werden in der Regel Elemente des konstanten Kapitals verbilligt; 3. Verkürzung der Umschlagszeit des Kapitals.

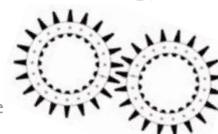
6.2. Durchschnittsprofiträte und Preise

Unterschiedliche Einzelkapitale können - auch bei gleicher Mehrwertrate - bei unterschiedlichen Profiträten produzieren, da die Profiträten auch von der Kapitalzusammensetzung c/v und der Umschlagszeit abhängen. Diese Unterschiede ergeben sich nicht rein willkürlich, sondern sind sehr stark an die Umstände einzelner Branchen gebunden. Trotzdem wirtschaften alle Einzelkapitale bei einer nahezu gleichen Durchschnittsprofiträte. Schuld daran ist der Ausgleich der Profiträten unter den Branchen: Sofern die Kapitalbewegung innerhalb und zwischen den einzelnen Branchen möglich ist, gleichen sich die unterschiedlichen Profiträten aus. KapitalistInnen aus Branchen mit niedrigen Profiträten ziehen ihr Kapital ab und investieren in Branchen mit hohen Profiträten, wodurch die Warenangebote in den ersten Branchen sinken und in den zweiten Branchen steigen. Aufgrund der Konkurrenzbedingungen steigen dadurch in den ersten Branchen die Preise, in den zweiten Branchen fallen sie. Auf diese Weise gleichen sich die unterschiedlichen Profiträten zu einer (nahezu gleichen) durchschnittlichen Profiträte aus. Jene Preise, die bei der Durchschnittsprofiträte erzielt werden, nennt Marx Produktionspreise. Ein Produktionspreis ergibt sich aus der Summe des Kostpreises und des Durchschnittsprofits.

Abb. 9: Wert und Preis

Wert der Waren = $c + v + m$		
konstantes Kapital (tote Arbeit)	variables Kapital (bezahlte lebendige Arbeit)	Mehrwert (unbezahlte lebendige Arbeit)
Im Wert der Waren erscheint das Verhältnis von individueller Privatarbeit zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Die Wertgröße wird in Arbeitsstunden gemessen.		
Produktionspreis der Waren = $k + p$		
Kostpreis (vorgeschossenes Kapital)		Durchschnittsprofit (Überschuss)
Im Produktionspreis der Waren erscheint das Verhältnis der Einzelkapitale zum gesellschaftlichen Gesamtkapital. Die Höhe eines Preises wird in Geldeinheiten angegeben.		

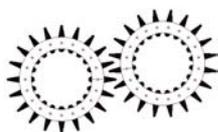
Die Existenz einer Durchschnittsprofiträte bedeutet, dass KapitalistInnen je nach der Größe ihres vorgeschossenen Kapitals einen Anteil am Gesamtprofit bekommen. Das ist der Grund, warum die Preise kein adäquater Ausdruck der Werte sind: Die Werte der Waren werden durch die Preise verzerrt. Im Wert entspricht der Mehrwert der unbezahlten Arbeit. Im Preis entspricht der Profit (p) dem



Umverteilung des
Mehrwerts infolge der
Bildung einer
Durchschnittsprofitrate

Überschuss über den Kostpreis (k). Die Höhe des individuellen Profits der KapitalistInnen scheint daher nicht von der Mehrwertrate und der Aneignung von Mehrarbeit abzuhängen, sondern von anderen Faktoren. Trotzdem hängt der Profit vom Mehrwert ab - und zwar vom gesamtgesellschaftlich produzierten Mehrwert, von dem jedeR KapitalistIn mit dem Durchschnittsprofit einen Anteil abbekommt. Durch die Bildung der Durchschnittsprofitrate infolge der Konkurrenz kommt es im Ausgleich der einzelnen Profitraten zu einer Umverteilung dieses gesamtgesellschaftlichen Mehrwerts unter die Einzelkapitale.

Wenn der Kostpreis gedrückt werden kann (durch Produktivitätssteigerungen, neue Produktionsmethoden, Lohnkürzungen, etc.), so kann der / die KapitalistIn mehr als den Durchschnittsprofit erwirtschaften und einen Extraprofit aufschlagen. Die Analyse des Produktionspreises ermöglicht Marx eine Verbindung zwischen der Wertebene und der Preisebene herzustellen¹⁷ und andererseits die Bewegungen der wirklichen Verkaufspreise, die sich um die Produktionspreise bewegen betrachten zu können. Die Verkaufspreise orientieren sich am Produktionspreis, werden aber auch von Nachfrage und Zufuhr beeinflusst.



7. TENDENZIELLER FALL DER PROFITRATE

Dieses Gesetz besagt, dass es unabhängig von vorübergehenden Umständen eine Tendenz zum Fall der Profitrate gibt, die sich aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise ergibt. Marx will zeigen, dass aufgrund der typischen Weise der Produktivkraftsteigerung im Kapitalismus (Konkurrenzdruck und dadurch Verallgemeinerung neuer Produktionsmethoden) nicht nur die Warenwerte bzw. Produktionspreise, sondern auch die Durchschnittsprofitrate fallen muss. Marx stützt seine Argumentation auf das Steigen der organischen Kapitalzusammensetzung c/v im Zuge der Akkumulation des Kapitals (siehe Kapitel 4.), das durch die Steigerung der Produktivkräfte verursacht wird: In Relation zu den - nicht ausbeutbaren - Produktionsmitteln wird immer weniger ausbeutbare Arbeitskraft benötigt, um diese zu verarbeiten bzw. bearbeiten. Dadurch komme es zum Fall der Durchschnittsprofitrate. In der Formel der Profitrate $m/(c+v)$ lässt sich dieser Zusammenhang jedoch nicht feststellen. Ganz im Gegenteil zeigt sich durch eine Umformung dieses Ausdrucks, dass der Nachweis einer steigenden Kapitalzusammensetzung nicht ausreicht um ein solches Gesetz zu begründen. Vielmehr müsste gezeigt werden, dass die organische Kapitalzusammensetzung c/v schneller steigt als die Mehrwertrate m/v .¹⁸

Abb. 10: Die Profitrate

$$p' = \frac{m}{c+v} = \frac{m/v}{c/v + v/v} = \frac{m/v}{c/v + 1}$$

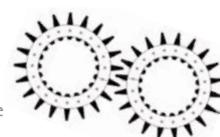
Durch Umformung der Profitratenformel ergibt sich der Zusammenhang von Mehrwertrate m/v und organischer Kapitalzusammensetzung c/v .

Marx führt diesen Nachweis der schneller steigenden Kapitalzusammensetzung nicht, sondern versteift sich auf einen Zusammenhang mit dem Umfang der Mehrwertmasse. Marx argumentiert, dass bei sinkender Anzahl an ArbeiterInnen nur innerhalb bestimmter Grenzen dieselbe Mehrwertmasse produziert werden kann, da pro Kopf nicht beliebig viel Mehrwert produziert werden kann (Es gibt eine natürliche Grenze der Mehrarbeit: den Arbeitstag). So richtig dieser Punkt auch ist, er reicht nicht aus für einen Beweis des Gesetzes. Eine dauerhafte und gleichmäßige Tendenz der Profitrate zu sinken kann nicht begründet werden. Ob die Profitrate sinkt oder steigt, hängt nicht (nur) von inneren Gesetzen der Produktivkraftentwicklung ab, sondern vielmehr von ihrer Organisation durch die spezifischen Produktionsverhältnisse. Marx hat diese Widersprüche des "Gesetzes" selbst thematisiert, was darauf hinweist, dass er den Forschungsprozess über den Fall der Profitrate noch nicht abgeschlossen hatte.¹⁹

Viele MarxistInnen sehen in diesem Gesetz einen fundamentalen Grundstein einer marxistischen Krisentheorie. Für eine solche Krisentheorie, die von Marx allerdings nicht ausgearbeitet wurde, muss diese umstrittene Tendenz aber nicht grundlegend sein (dazu später mehr).

Tendenzieller Fall der Profitrate infolge von Produktivkraftsteigerungen

Widersprüche des Gesetzes



8. ZINSTRAGENDES KAPITAL UND KREDIT

Das Verleihen von Geldbeträgen gegen Zinsen existierte bereits lange Zeit vor Etablierung der kapitalistischen Produktionsweise, jedoch kommt dem zinstragenden Kapital erst im Kapitalismus eine wesentliche Rolle zu. Auf der Ebene des zinstragenden Kapitals ist Geld nicht mehr nur Ausdruck des Werts, sondern zirkuliert als mögliches Kapital. Geld kann in Kapital umgewandelt werden, indem es als Kapital eingesetzt wird. Es ist dabei zu erwarten, dass der in Kapital verwandelte Geldbetrag einen Profit in der Höhe des Durchschnittsprofits abwirft. Kapital bekommt als Kapital die Bedeutung einer Ware. Wenn Geld verliehen wird, wird dabei die Fähigkeit verkauft, innerhalb einer bestimmten Umschlagszeit einen bestimmten Profit zu erzielen. Neben dem ursprünglichen Geldbetrag ist dafür ein Zins zu zahlen, der vom Kapitalisten aus dem Profit zu bestreiten ist.

8.1. Form des zinstragenden Kapitals

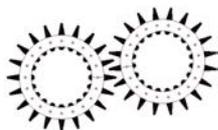
Die Zirkulationsform des zinstragenden Kapitals ist $G - G - W - G' - G''$. Aus der Formel wird deutlich, dass das zinstragende Kapital doppelt vorgeschossen wird: 1. Vom Besitzer des zinstragenden Kapitals wird es an den industriellen Kapitalisten verborgt ($G - G$), 2. dieser verwendet es für einen Profit bringenden Produktionsprozess ($G - W - G'$). Der industrielle Kapitalist muss dementsprechend an den Besitzer des zinstragenden Kapitals einen Zins, sowie den ursprünglichen Betrag zurückzahlen ($G' - G''$). Die Höhe des Zinssatzes hängt indirekt von der Durchschnittsprofitrate ab, jedoch muss sich der Zins unterhalb des Durchschnittsprofits befinden, damit die industriellen Kapitalisten zusätzliches Kapital nachfragen. (In Zeiten von Krisen kann der Zinssatz auch über der Durchschnittsprofitrate liegen, da die Kredite in Krisenzeiten vielmehr die Funktion innehaben, vorhandene Zahlungsverpflichtungen auszugleichen.)

Das Besondere am zinstragenden Kapital ist nicht der Zins, sondern die Erscheinung, wonach sich Geld von selbst zu vermehren scheint ($G - G'$). (Wie schon erwähnt, ist diese Geldvermehrung auf einen Profit bringenden Produktionsprozess zurückzuführen.) Das zinstragende Kapital versteht Marx daher als "fetischartigste Form"²⁰ des Kapitals. Im Anschluss an diese Erscheinungsform haben auch viele verkürzte Kapitalkritiken versucht, das Kapitalverhältnis in einer Ablehnung des Zinses zu fassen. In diesen Auffassungen wird eine angeblich unproduktive Zinsnahme einem angeblich produktiven Kapitalverhältnis gegenübergestellt, was letztlich einer Trennung in ein schaffendes und ein raffendes Kapital gleichkommt. Das Kapitalverhältnis lässt sich allerdings nicht in eine produktive und eine unproduktive Seite aufspalten. Produktion und Zirkulation gehören wesentlich zusammen. Das zinstragende Kapital bedingt das industrielle Kapital und umgekehrt.

8.2. Banken und Kapitalmärkte - Institutionen des Kreditsystems

Banken und Kapitalmärkte sind jene Institutionen, welche für die Vermittlung der unterschiedlichen Bewegungen des zinstragenden Kapitals zuständig sind. Im Folgenden sollen ihre Funktionen umrissen werden:

1. Banken dienen zur Vermittlung von Kreditgeschäften. Über die Einlagen von GeldbesitzerInnen wird Geld an KreditnehmerInnen verliehen. Dabei ist der Zinssatz für Einlagen deutlich unterhalb des Zinssatzes für Kredite. Aus der Differenz erwirtschaftet die Bank einen Großteil ihrer Einnahmen. Durch diesen Prozess schaffen Banken auch Geld, sogenanntes Kreditgeld, das als



Zinstragendes Kapital

Zins

Zirkulationsform
des zinstragenden
Kapitals

Zinstragendes Kapital
als fetischartigste
Form des Kapital

Banken

Kreditgeld

Zahlungsversprechen selbst Geldfunktionen verrichtet. Die einfachste Form eines Zahlungsversprechens ist der Wechsel, ein Schuldenübereinkommen zwischen zwei Privatpersonen. Bei Banken zirkulieren aber nur Zahlungsversprechen der Banken selbst bzw. von Kreditkartenorganisationen. Die Garantie für die Zahlung übernimmt hier die Bank und nicht die kreditnehmende Privatperson. Kreditgeld (Buchgeld oder Kontogeld) entsteht bei jeder Einlage bei einer Bank. Durch eine Einzahlung wächst das verfügbare Kontoguthaben, gleichzeitig kann die Bank mit diesem Geld einen Kredit vergeben. Die Bank muss nur eine bestimmte Barreserve halten, der Rest kann vergeben werden. Für die Kreditvergabe kann sich eine Bank auch bei der Zentralbank, die das Recht hat, Geld nachzudrucken, verschulden. Die Zentralbanken sind dabei nicht an eine formale Grenze gebunden und können theoretisch unbegrenzt viel "wirkliches" Geld schaffen.

Wechsel

2. Auf Kapitalmärkten werden Kreditbeziehungen unmittelbar zwischen GeldbesitzerInnen und KreditnehmerInnen abgeschlossen. Als KreditnehmerInnen treten meist Großunternehmen oder Staaten auf, die sich über Anleihen Geld borgen und dafür eine Rückzahlung bei fixem Zinssatz versprechen. In diesem Fall spricht man von festverzinslichen Wertpapieren. Die Zinssätze für solche Wertpapiere sind im Allgemeinen geringer als der Kreditzinssatz von Banken. Auf dem Kapitalmarkt tragen die GeldbesitzerInnen das volle Risiko des Kreditausfalls. Neben Anleihen können auf dem Kapitalmarkt auch Aktien ausgegeben und gekauft werden. Für den Aktienmarkt sind die Börsen zuständig. Mit der Aktie wird nicht nur eine Kreditbeziehung eingegangen, sondern mit dem Kauf einer Aktie erwirbt der / die KäuferIn ein Miteigentum am jeweiligen Unternehmen in Form eines anteilmäßigen Stimmrechts auf Aktionärsversammlungen, sowie einen Anteil an der Dividende (Teil des Gewinns des Unternehmens). Wertpapiere und Aktien werden zu einem bestimmten veränderlichen Preis, dem Börsenkurs, gehandelt. Der Wert der Aktie entspricht nicht einem wirklichen Wert, sondern einem Anspruch auf Wert in der Größe des Zinses und der Dividende. Mit den Aktien werden solche Ansprüche erworben, bei einem Verkauf wird der Anspruch an das Unternehmen an eine andere Person weitergegeben. Der Kurswert hängt bei festverzinslichen Wertpapieren sehr stark vom allgemeinen Zinssatz ab: Er fällt mit steigenden Zinsen (dann ist das Wertpapier weniger wert) und steigt bei sinkenden Zinsen (dann ist die Verzinsung des Wertpapiers höher als der allgemeine Zinssatz). Bei Aktien dagegen hängt der Börsenkurs vom zukünftigen Gewinn des Unternehmens ab (nicht von der aktuellen Dividende). Der Aktienkurs wird also durch die Erwartungen der zukünftigen Entwicklung bestimmt. Auch bei Wertpapieren und Aktien zirkulieren neben diesen die wirklichen Geldbeträge; sie sind eine Verdoppelung des Geldes ähnlich wie beim Kreditgeld.

Kapitalmärkte

Festverzinsliche Wertpapiere

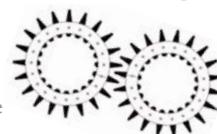
Börsen und Aktien

Börsenkurs

8.3. Fiktives Kapital

Aufgrund der spezifischen Wertbestimmung bezeichnet Marx Aktien, Anleihen und Wertpapiere als fiktives Kapital. Der Wert dieser Papiere ist ein reiner Rechenwert, der auf Zinssätzen und Gewinnerwartungen beruht. Das fiktive Kapital ist aber nicht als sprichwörtlich "fiktiv" zu verstehen, da es sehr wohl eine starke Auswirkung auf den Akkumulationsprozess hat. So sind etwa die Wirtschaftskrisen in Mexiko und Südostasien in den 90er Jahren auf fallende Kurswerte zurückzuführen, die als Sicherheiten für Kredite benutzt wurden. Auf den Börsen verstärken sich in der Regel

Wertbestimmung des fiktiven Kapitals

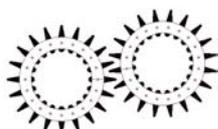


die Erwartungen, da im Fall sinkender Kurse das Angebot an Aktien weiter steigt (alle wollen ihre Aktien verkaufen und damit ihr Kapital retten) und im Fall steigender Kurse die Nachfrage weiter steigt (alle wollen auf den Zug aufspringen).

8.4. Funktion des Kreditsystems

Stabilisierungsfunktion des Kreditsystems

Das Kreditsystem als Zusammenfassung von Banken und Kapitalmärkten im Allgemeinen hat eine wesentliche Stabilisierungswirkung auf die gesamte Produktionsweise. Die Bewegung des industriellen Kapitals benötigt zinstragendes Kapital für seine Reproduktion und Akkumulation (und umgekehrt). Eine Reduktion des Kredits auf einen Zusatz zum industriellen Kapital ist daher unzulässig. Im Zuge des Akkumulationsprozesses des Kapitals entstehen zwangsläufig Fonds (Akkumulationsfonds und Abschreibungsfonds), in denen das Geld bis zum Einsatz als Kapital angehäuft wird. Dieses Geld kann bis zu seinem Einsatz als Investition als zinstragendes Kapital verwendet werden. Diese Formen der Schatzbildung sind eine unerlässliche Bedingung für die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals und der Einzelkapitale als Teile davon. Kredite sind eine Möglichkeit die Profitrate zu steigern, da durch zusätzlichen Einsatz von Kapital mehr investiert werden kann und die Zinssätze im Normalfall immer unter der Durchschnittsprofitrate liegen. Ohne expansive Kreditvergaben wären Akkumulationsschübe infolge der Entwicklung neuer Technologien (Steigerung der Produktivkräfte) nicht möglich. Daher kann das Kreditsystem als wichtige Steuerungsinanz des Kapitalismus bezeichnet werden.



9. DIE TRINITARISCHE FORMEL

Mit der trinitarischen Formel bezeichnet Marx die Gesamtheit der fetischartigen Formen, die an der Oberfläche der kapitalistischen Produktionsweise erscheinen. Der Fetischismus ist schon einige Male im "Kapital" aufgetaucht: Im Warenfetisch erschien der Wert als Natureigenschaft der Arbeitsprodukte. Im Geldfetisch erschien das Geld als Verkörperung von Reichtum. Im Lohnfetisch erschien der Lohn als Bezahlung der Arbeitsleistung. Im Zinsfetisch schien sich das Geld selbst zu vermehren.

Der Fetischismus bleibt auf der Oberfläche der kapitalistischen Produktionsweise stehen, auf einer Ebene wo sich alle Menschen als WarenbesitzerInnen und Privatpersonen frei und gleich gegenüber treten. Auf der Ebene der Marktwirtschaft trifft diese Vorstellung auch teilweise zu.²¹ Sobald diese Ebene aber verlassen wird und der Produktionsprozess untersucht wird, gelangt die Klassenspaltung, Ausbeutung und Unterdrückung ins Blickfeld. Marx zeigt mit dem Fetischismus auf, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht ohne weiteres zu durchschauen sind. Die "Verkehrungen" des Fetischismus, die Marx darstellt, entstehen aber nicht aufgrund von Manipulationen der herrschenden Klasse, sondern auf der Basis der einzelnen Strukturen der kapitalistischen Produktionsweise.

Diese einzelnen Fetischismen sind nicht isoliert voneinander zu betrachten, sondern als Gesamtheit, als trinitarische Formel (Kapital schafft Zins bzw. Profit, Boden schafft Grundrente, Arbeit schafft Lohn). Kapital, Grundeigentum und Arbeitskraft haben die Eigenschaft für ihre BesitzerInnen Quellen des Einkommens zu sein. Dies sind sie, weil es sich dabei um Mittel der Aneignung eines Teils des gesellschaftlichen Reichtums handelt. Im Fetischismus erscheinen sie als selbständige Quellen des Reichtums, so als ob Kapital aus sich heraus Zins bzw. Profit hervorbringen würde, wie "Birnenbäume Birnen tragen". Der Wertbildungsprozess wird hier als eine Addition von Produktionsfaktoren (Kapital - Boden - Arbeit) aufgefasst. Analog dazu wird nicht mehr zwischen Arbeit und Lohnarbeit unterschieden, sondern die Lohnarbeit als allgemeine, natürliche Form der Arbeit angesehen. An der Oberfläche erscheint der Kapitalismus als "verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo Monsieur le Capital und Madame la Terre als soziale Charaktere und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben"²².

Der Fetischismus zeigt, dass alle Mitglieder der Gesellschaft von den "Verkehrungen" betroffen sind und weder ArbeiterInnen noch Kapitalisten eine außerordentliche Position haben, dem Fetischismus zu entgehen. Unabhängig von den Handlungen der Personen wirkt der Fetischismus als struktureller Mechanismus - Im Kapitalismus muss nach den fetischistischen Kategorien gehandelt werden. Der Fetischismus kann daher nicht als bloße "Verblendung" gesehen werden, da er vielmehr eine Struktur bildet, die Einfluss auf die Handlungen der Menschen ausübt.

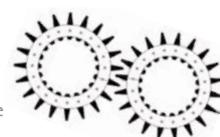
Die Konzeption des Fetischismus im "Kapital" ist die Darstellung eines Symptoms. Sie kann nicht erklären, durch welche Mechanismen und wie der Fetischismus auf die Menschen einwirkt. Eine solche Theorie, die den Zusammenhang von gesellschaftlichen Ideologien, Prozessen der Ideologiebildung und dem Fetischismus aufzeigt, hätte den Rahmen des "Kapital" allerdings mit Sicherheit gesprengt.

Fetischismus verdeckt wirkliche gesellschaftliche Verhältnisse

Trinitarische Formel

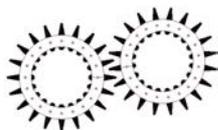
Monsieur le Capital und Madame la Terre

Fetischismus als Struktur



10. KRISEN UND KONJUNKTURZYKLUS

Krisenbegriff	Im Allgemeinen werden mit Krisen schwerwiegende Störungen im Akkumulations- und Reproduktionsprozess bezeichnet, die sich etwa in Überproduktion an Waren und fehlender zahlungsfähiger Nachfrage ausdrücken. Das Warenkapital kann nur mehr teilweise in Geldkapital umgewandelt werden, sodass die Akkumulation schrittweise abnimmt.
Klassische und neoklassische Ökonomie	In den Modellen der klassischen (und auch neoklassischen) Ökonomie werden Krisen ausschließlich durch äußere Einwirkungen in das Wirtschaftssystem verursacht, wie etwa durch staatliche Eingriffe in Form von Wirtschaftspolitik oder durch gewerkschaftliche Vertretungsarbeit. Charakteristisch dafür steht das "Saysche Gesetz" nach Jean-Baptiste Say (1767 - 1832), das bis heute in zahlreichen Varianten Eingang in die Wirtschaftswissenschaft findet. Nach Say gleichen sich Angebot und Nachfrage jeweils aneinander an, weshalb Krisen praktisch gar nicht stattfinden könnten. Say stellt sich den Kapitalismus als reibungslose Zirkulation von Waren vor, in der Geld nur als Zirkulationsmittel dient, aber mit Kapitalbewegungen nichts zu tun hätte. Das Geld ist also bei Say und seinen AnhängerInnen nur ein neutrales Mittel. Diese Position wurde in den Wirtschaftswissenschaften erstmals von John Maynard Keynes (1883 - 1946) in Frage gestellt. Keynes hat erkannt, dass Geld nicht nur ein Schleier über der "Gütersphäre" ist, sondern auch selbständig auftreten kann. Bis dahin war man davon ausgegangen, dass Geld ausschließlich die Funktion des Zirkulationsmittels erfüllt (zu den Geldfunktionen siehe Kapitel 1.3.). Erst im Keynesianismus berücksichtigten die Wirtschaftswissenschaften, dass Krisen und Massenarbeitslosigkeit auch zur normalen Entwicklung des Kapitalismus dazugehören.
Saysches Gesetz	
Keynesianismus	
Krise bei Marx	Bei Marx ist der Zusammenhang von Krisen und kapitalistischer Entwicklung stärker herausgestellt, allerdings hat Marx keine geschlossene Krisentheorie entwickelt. Immer wieder werden in der Darstellung des "Kapital" Krisenmomente angesprochen:
Fall von Profitraten	1. Wie schon weiter oben dargelegt, galt unter vielen MarxistInnen das Gesetz des tendenziellen Falls der Durchschnittsprofitrate als wichtigster Anhaltspunkt für eine Krisentheorie. Die scheinbar enge Verbindung ist jedoch unberechtigt, da die Durchschnittsprofitrate in der Entwicklung des Kapitalismus sowohl fallen als auch steigen kann. Fallende Profitraten sind selbstverständlich auch eine Möglichkeit für die Entstehung von Krisen. So sind die schweren Krisen der 70er Jahre vor allem auf fallende Profitraten zurückzuführen.
Unterbrechung der Warenzirkulation	2. Im Zuge der Analyse der Geldfunktionen stellt Marx fest, dass die Tauschakte G - W (Kauf) und W - G (Verkauf) auseinanderfallen können, wodurch die reibungslose Warenzirkulation unterbrochen werden kann. Zahlungsunfähigkeiten von SchuldnerInnen betrifft auch die GläubigerInnen, wodurch Kettenreaktionen ausgelöst werden können. Diese Zusammenhänge sind angesichts der wachsenden Bedeutung der Kapitalmärkte und der Bewegungen des fiktiven Kapitals besonders hervorzuheben.
Unterkonsumtion, Überproduktion, Überakkumulation	3. Auf die Widersprüche zwischen Produktions- und Zirkulationssphäre beziehen sich die Ausführungen zu Unterkonsumtion (Es gibt keine zahlungsfähige Nachfrage nach Waren), Überproduktion (Es gibt ein Überangebot an Waren), Überakkumulation (Es gibt Kapitalmengen, die



nicht verwertet werden können) und Disproportionalitäten (Es gibt Unregelmäßigkeiten im Akkumulationsprozess). Die genannten Punkte gehören zum gleichen Krisenmechanismus.

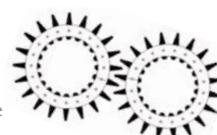
Disproportionalitäten

Krisen sind ein inneres Element des Kapitalismus. Eine einheitliche Krisentheorie gibt es aber bei Marx und darüber hinaus (noch?) nicht. Viele Krisenelemente fallen auch nicht in den "idealen Durchschnitt" des Kapitalismus und müssen im Zuge besonderer Stadien des Kapitalismus herausgestellt werden.

Krisen als inneres Element des Kapitalismus

Zwar werden in der Krise enorm zerstörerische Prozesse ausgelöst, doch trotz der schrecklichen Folgen von Krisen darf ihre "produktive Seite" nicht vernachlässigt werden: Die Vernichtung von Einzelkapitalien vermindert die Produktion und entwertet damit deren Kapital. Durch die sinkenden Löhne infolge der steigenden Arbeitslosigkeit steigen die Profitraten der übrig gebliebenen Einzelkapitale wieder und machen damit den Weg frei für einen Konjunkturaufschwung. Genauso wie die Krisenmechanismen durch die allgemeine Konkurrenz der Einzelkapitale ausgelöst werden, geht von ihnen der wiederbeginnende Aufschwung aus. In manchen marxistischen Krisentheorien wird die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus im Sinne einer künftig auftretenden endgültigen Krise (von der sich der Kapitalismus nicht mehr erholen wird können) aufgefasst. Von einer solchen Krise auszugehen ist allerdings kaum ein sinnvoller Ausgangspunkt für aktives politisches Handeln.

Krisen und Aufschwünge



Radikale Kritik des
Kapitalismus

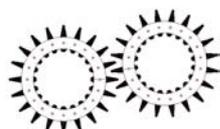
11. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND AUSBLICK

Marx versucht im "Kapital" die kapitalistische Produktionsweise in ihrer Gesamtheit darzustellen. Dabei geht es nicht um eine moralische Anprangerung der Verhältnisse, sondern um deren schonungslose Offenlegung und radikale Kritik daran. In dieser Broschüre werden die wesentlichsten Analysen aus dem "Kapital" vorgestellt. Einige Abschnitte werden ausführlicher behandelt, andere dafür vernachlässigt oder gar nicht behandelt (wie etwa jene über das Handelskapital oder die Grundrente). Marx' Analyse kann bis heute beanspruchen, die zutreffendste und detaillierteste Untersuchung des Kapitalismus zu sein. Einige Teile liegen dennoch bis heute im Dunkeln und erfordern weitere Forschungsprozesse.

Das "Kapital" hat aber nicht nur einen theoretischen Wert, sondern auch einen praktischen: In unserer politischen Arbeit und mit unseren politischen Forderungen dürfen wir nicht hinter die Erkenntnisse des "Kapital" zurückfallen. So zeigt uns Marx, dass viele gängige Vorstellungen ideologische Ansichten sind, die uns aus der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft nicht herausführen können. Nur eine gesamtheitliche Analyse vermag die Zusammenhänge, Bewegungen und Hintergründe richtig zu beleuchten.

Umwälzung des
Kapitalismus: Demo-
kratische Planung und
menschliche Bedürfnis-
se in den Mittelpunkt

Marx' Ziel ist die Umwälzung des Kapitalismus in neue Gesellschaft, die auf Formen der kapitalistischen Vergesellschaftung (Warenproduktion, Geld, Profitmaximierung, etc.) verzichtet und statt der Mehrwertproduktion die demokratische Planung und die Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt stellt. Wie dieser Weg dahin und wie eine neue Gesellschaft aussehen kann ist nicht vorherzusagen. Angesichts des unermesslichen Elends und der unerträglichen Armut, die der globalisierte Kapitalismus bei gleichzeitiger Anhäufung von unbeschreiblichen Reichtümern produziert steht jedenfalls fest, dass eine "Abschaffung" des Kapitalismus eine notwendige Tat ist.



ANHANG ANMERKUNGEN

¹ Karl Marx: Brief an F. Lassalle vom 22.02.1858; in: Marx-Engels-Werke. Band 29; Berlin 1963; S.550, Kursivschrift im Original

² In den "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie", einer Vorarbeit zum "Kapital", schreibt Marx: "Es wäre also unthubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge auf einander folgen zu lassen, in der sie die historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft auf einander haben, und die gerade das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemässe erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht." (MEGA II/1.1, S.42)

³ Karl Marx: Das Kapital. Band 1. Der Produktionsprozess des Kapitals; in: Marx-Engels-Werke. Band 23; Berlin 1968; S. 49

⁴ Wenn die zu verkaufende Ware für den / die VerkäuferIn Gebrauchswert hätte, würde er / sie diese mit ziemlicher Sicherheit nicht verkaufen.

⁵ Vgl. Karl Marx: Kapital. Band 1; S. 56ff.

⁶ "Hier gilt es jedoch zu leisten, was von der bürgerlichen Ökonomie nicht einmal versucht ward, nämlich die Genesis dieser Geldform nachzuweisen"; Ebenda; S. 62

⁷ Proudhon behauptet, Warenproduktion und "gerechter Lohn" würden einander nicht ausschließen. Dagegen zeigt Marx, dass die Warenproduktion selbst Geld hervorbringen muss und daher nicht erst das Geld ein Übel darstellt. Zur Darstellung und Kritik von Proudhons Positionen siehe Nadja Rakowitz: Einfache Warenproduktion. Ideal und Ideologie; Freiburg 2000; insbesondere S. 53ff. In Anlehnung an Proudhon und auch unabhängig von ihm existieren bis heute Kapitalismuskritiken, die sich auf das Geld oder den Zins versteifen und die tieferliegenden Strukturen völlig vernachlässigen.

⁸ Vgl. Karl Marx: Kapital. Band 1; S. 119

⁹ Die Funktionen 3 - 5 fasst Marx unter dem Begriff "Geld als Geld" zusammen, da in diesen Funktionen Geld selbständig als Geld auftritt und die Einheit der beiden ersten Funktionen Wertmaß und Zirkulationsmittel bildet.

¹⁰ "Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt [...]"; Ebenda; S. 86

¹¹ Ebenda; S. 162

¹² Ebenda; S. 183

¹³ Arbeit schafft Wert, daher kann sie selbst keinen Wert haben. Aussagen über den "Wert der Arbeit" sind sinnlos und unmöglich, da der Wert selbst in Arbeitszeit gemessen wird. So wäre der Wert einer einstündigen Arbeit eine Arbeitsstunde.

¹⁴ Ebenda; S. 562

¹⁵ Ebenda; S. 675

¹⁶ Die Notation "..." bedeutet eine Unterbrechung, während "-" einen Tauschakt bezeichnet. Zum Warenkapital: Bei der Produktion von Dienstleistungen gibt es kein selbständig auftretendes Warenkapital, da die Konsumtion von Dienstleistungen mit ihrer Produktion zusammenfällt. Das ändert aber nichts am Warencharakter von Dienstleistungen im Kapitalismus.

¹⁷ Marx versuchte im dritten Band des ‚Kapital‘ eine quantitative Umrechnungsmethode von Werten in Produktionspreis aufzustellen. Diese Methode hat sich als falsch erwiesen (diesen Fehler hat Marx selbst erkannt) und wird seither als "Transformationsproblem" diskutiert. Gerade in der bürgerlichen Volkswirtschaftstheorie wird das Transformationsproblem als "Beweis" für die Unbrauchbarkeit der Kritik der politischen Ökonomie betrachtet und auch viele marxistische TheoretikerInnen haben infolge des "Problems" die Werttheorie aufgegeben. Genaugenommen kann es gar keine "Umrechnung" von Werten (Arbeitsstunden) in Preise (Geldeinheiten) geben, da die Werte im Kapitalismus immer schon in Preisen ausgedrückt werden müssen und eine gemeinsame Recheneinheit nicht vorhanden ist. Vgl. dazu z.B. Michael Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition; Münster 2001; S. 267ff.

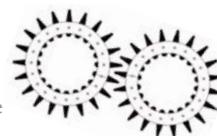
¹⁸ Vgl. Ebenda; 327ff.

¹⁹ Siehe dazu das 14. Kapitel "Entgegenwirkende Ursachen" in: Karl Marx: Das Kapital. Band 3. Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion; in: Marx-Engels-Werke. Band 25; Berlin 1983; S. 242ff.

²⁰ Ebenda; S. 404

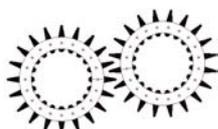
²¹ "Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich bewegt, war in der Tat ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum [...]. Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z.B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. [...] Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine."; aus: Karl Marx: Kapital. Band 1; S. 189f.

²² Ebenda; S. 838



ANHANG VERWENDETE LITERATUR

- Louis ALTHUSSER / Etienne BALIBAR: Das Kapital lesen; Hamburg 1972
- Louis ALTHUSSER: Marx' Denken im Kapital; in: Prokla. Probleme des Klassenkampfes. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik. Heft 50. 1/1983; Berlin 1983; S. 130ff.
- Ders.: "Über den Jungen Marx" (Fragen der Theorie); in: Ders.: Ideologie und ideologische Staatsapparate; Hamburg 1977; S. 9ff.
- Elmar ALTVATER / Rolf HECKER / Michael HEINRICH / Petra SCHAPER-RINKEL: Kapital.doc. Das Kapital (Bd. I) von Marx in Schaubildern mit Kommentaren; Münster 1999
- Hans-Georg BACKHAUS: Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur marxischen Ökonomiekritik; Freiburg i. B. 1997
- Regina BECKER-SCHMIDT / Gudrun-Axeli KNAPP: Feministische Theorien zur Einführung; Dresden 2000
- Dimitri DIMOULIS / Jannis MILIOS: Werttheorie, Ideologie und Fetischismus; in: Marx' Ökonomiekritik im Kapital (Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge 1999); Berlin 2000; S. 12ff.
- Maurice GODELIER: Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie; Frankfurt a. M. 1972
- Ders.: System, Struktur und Widerspruch im "Kapital"; Berlin 1970
- Wolfgang Fritz HAUG: Vorlesungen zur Einführung ins Kapital; Berlin 2005
- Michael HEINRICH: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition; Münster 2001
- Ders.: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung; Stuttgart 2004
- Jan HOFF: Kritik der klassischen politischen Ökonomie. Zur Rezeption der werttheoretischen Ansätze ökonomischer Klassiker durch Karl Marx; Köln 2004
- Jörg HUFFSCHMID: Politische Ökonomie der Finanzmärkte; Hamburg 2002
- Karl MARX / Friedrich ENGELS: Werke. 42 Bände; Berlin (DDR) 1957ff.
- Karl MARX: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie; in: MEGA II/1.1; Berlin 1981
- Nicos POULANTZAS: Theorie und Geschichte. Kurze Bemerkungen über den Gegenstand des ‚Kapitals‘; in: Walter EUCHNER / Alfred SCHMIDT: Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre Kapital; Frankfurt a. M. 1968; S. 58ff.
- PROJEKTGRUPPE Entwicklung des Marxschen Systems: Das Kapitel vom Geld; Westberlin 1973
- PROJEKTGRUPPE zur Kritik der politischen Ökonomie: Zur Logik des Kapitals; Westberlin 1973
- Nadja RAKOWITZ: Einfache Warenproduktion. Ideal und Ideologie; Freiburg i. B. 2000
- Jacques RANCIERE: Der Begriff der Kritik und die Kritik der politischen Ökonomie; Westberlin 1972
- Roman ROSDOLSKY: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen ‚Kapital‘. Der Rohentwurf des Kapital 1857 - 1858; Frankfurt a. M. 1968
- Thomas SABLÓWSKI: Krisentendenzen der Kapitalakkumulation; in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 251. 3/2003; Berlin 2003; S. 438ff.
- Andrea TRUMANN: Feministische Theorie. Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus; Stuttgart 2002
- Dieter WOLF: Der dialektische Widerspruch im Kapital. Beitrag zur Marxschen Werttheorie; Hamburg 2002
- Witali Solomonowitsch WYGODSKI: Die Geschichte einer grossen Entdeckung. Über die Entstehung des Werkes "Das Kapital" von Karl Marx; Berlin 197



ANHANG WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Ein guter Einstieg in die Thematik ist das "Kapital" selbst. So können beispielsweise die Kapitel 4 (Verwandlung von Geld in Kapital), 5 (Arbeitsprozess und Verwertungsprozess), 23 (Das Allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation), 24 (Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation) des ersten Bandes (Marx-Engels-Werke. Band 23) unabhängig voneinander gelesen werden. Ebenso gibt es von Marx einige kleinere Aufsätze, deren Lektüre empfehlenswert ist (die allerdings nicht auf dem Stand des "Kapital" sind):

- *Lohnarbeit und Kapital*; in: *Marx-Engels-Werke. Band 6*; Berlin 1959; S. 397ff.

- *Lohn, Preis, Profit*; in: *Marx-Engels-Werke. Band 16*; Berlin 1962; S. 101ff.

- *Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie*; in: *Marx-Engels-Werke. Band 13*; Berlin 1961; S. 615ff.

Einige ökonomische Aufsätze von Marx befinden sich in:

Iring FETSCHER (Hg.): Marx / Engels. Studienausgabe Band II. Politische Ökonomie; Berlin 2004

Folgende Einführungen bzw. Interpretationen zum "Kapital" sind empfehlenswert:

- *Michael HEINRICH: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung; Stuttgart 2004*

Eine kompakte aber umfassende Einführung in die Thematiken der drei Bände des "Kapitals" mit besonderem Schwerpunkt Werttheorie. Enthält einige Exkurse zu ArbeiterInnenbewegung, Marxismus, Krise, Staat, etc.

- *Elmar ALTVATER / Rolf HECKER / Michael HEINRICH / Petra SCHARPER-RINKEL: Kapital.doc. Das Kapital (Bd. I) von Marx in Schaubildern mit Kommentaren; Münster 1999*

Eine ausführliche Einführung in den ersten Band des "Kapital", die didaktisch sehr gut aufbereitet ist und unzählige Schaubilder umfasst. Im Anhang befindet sich eine umfangreiche kommentierte Literaturliste zur Rezeption des "Kapital" in der marxistischen Theorie von den Anfängen bis heute.

- *Michael BERGER: Karl Marx: "Das Kapital"; München 2003*

Diese Einführung enthält zahlreiche kommentierte Auszüge aus allen drei Bänden des "Kapital".

Darüber hinaus gibt es weitere spannende Bücher zum Thema:

- *Jürgen KROMPHARDT: Konzeptionen und Analysen des Kapitalismus; Göttingen 1991*

Behandelt zahlreiche Theorien über die kapitalistische Wirtschaftsweise von der klassischen Ökonomie über Marx, den Keynesianismus bis hin zur Neoklassik und ihren neoliberalen Ausprägungen.

- *Nadja RAKOWITZ: Einfache Warenproduktion. Ideal und Ideologie; Freiburg 2000*

Dieses Buch beschäftigt sich mit den ideologischen Vorstellungen einer sozialistischen Gesellschaft als einfacher Warenproduktion (Beibehaltung der Warenproduktion unter Abwesenheit des Geldes) und stellt dem die Werttheorie von Marx entgegen. Enthält ausführliche Kritiken zu Pierre Proudhon, Silvio Gesell und postmodernen Vorstellungen eines "zivilen Kapitalismus".

- *Jörg HUFFSCHMID: Politische Ökonomie der Finanzmärkte; Hamburg 2002*

Eine umfassende Analyse von Finanzmärkten und Finanzkrisen.

- *Eva MÜLLER: Marxsche Reproduktionstheorie. Kritik der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung; Hamburg 2005*

Eine umfangreiche Darstellung der Reproduktionstheorie bei Marx - anschaulich dargestellt an den Daten der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der BRD.

Zu feministischer Theorie sind folgende beiden Bücher zu empfehlen:

- *Andrea TRUMANN: Feministische Theorie. Frauenbewegung und weibliche Subjektbildung im Spätkapitalismus; Stuttgart 2002*

- *Regina BECKER-SCHMIDT / Gudrun-Axeli KNAPP: Feministische Theorien zur Einführung; Dresden 2000*

